

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

155 (6.6.1928) Pforzheimer Morgenblatt [falsche Kopfzeile]

Forzheimer Morgenblatt

für Stadt und Land

Ercheint täglich früh morgens auch Sonntags. Beilagen: „Stern und Blumen“, „Kunst und Wissen“, „Blätter für den Familien- und Frauenkreis“, „Sportbeilage Deutsche Jugendkraft“, Redaktion u. Hauptgeschäftsstelle: Forzheim, Durlacherstraße 12 (Bernhardshaus). - Herausgeber: Verlegerverein Forzheim, Postfach 18 462 Karlsruhe. Verlag und Rotationsdruck Badenia N.-G. Karlsruhe i. B., Direktor Wilhelm Jöhner.

Bezugspreis monatlich durch Träger 2.- Mk. (bei der Abholstelle in Forzheim 1.80 Mk.). Einzelnummer 10 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsheft erfolgen. Anzeigenpreis: Einmalig, 1 mm hoch, 6 Pfg., im Reklametext 20 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Nachbitt, der bei zwangsweiser Verbreitung und bei Konkurs wegfällt. - Fernsprecher 4000.

Staatssekretär v. Schubert bei Staatssekretär Chamberlain

Genf, 4. Juni. Der heutige Nachmittag brachte verschiedene Einzelbesprechungen der Delegationsführer. So stattete Staatssekretär v. Schubert dem englischen Staatssekretär Sir Austen Chamberlain ein eingehendes Gespräch ab, bei dem die verschiedenen Punkte der Tagesordnung einschließlich der obersteleatischen Minderheitsfrage kurz erörtert wurden. Außerhalb der Tagesordnung stehende Fragen wurden nicht erörtert. - Gegen Abend besaß sich der litauische Ministerpräsident Wolde-mars zur deutschen Delegation und hatte mit Staatssekretär v. Schubert eine halbstündige Unterredung. Bei dieser Besprechung wurde der litauische Ministerpräsident sehr befriedigt zeigte, wurden auch die schwebenden deutsch-litauischen Verhandlungen über die Memel-frage gestreift. Wolde-mars gab der Presse gegenüber der Meinung Ausdruck, daß die Entwicklung dieser Frage in dem in Berlin zwischen Dr. Stresemann und ihm beschlossenen Sinne gute Fortschritte mache und die kleinen Schwierigkeiten immer seltener werden. - Des weiteren erklärte er auf Befragen daß er nicht die Absicht habe, in der gegenwärtigen Ratstagung auf die polnische Note wegen Wilna, die heute in Abschrift den Ratmitgliedern überreicht wurde, zu antworten.

Zur Räterbundtagung

Genf, 4. Juni. Der erste Tag der Ratstagung läßt trotz des ungewöhnlich ruhigen Auftretens bereits heute abend erkennen, daß auch diesmal um die Weiterbehandlung der politischen Punkte der Tagesordnung zunächst ein Ringen einsetzt hat. Zwei Fragen stehen heute im Vordergrund des Interesses, die Sent Gotthard-Affäre und der polnisch-litauische Konflikt, der durch die abstrakte Auffassung der polnischen Note wegen Wilna an die Ratmitglieder eine Verwirrung zu erkalten schien. In den Abendstunden jedoch machte sich mehr und mehr die Luftspannung geltend, daß auf beiden Seiten keine Lust besteht, die Wilna-Frage zu forcieren, die der Rat ja bekanntlich auch bei seiner ersten Beschlußfassung im Dezember aus dem Spiel sehen wollte. In dieser Frage würde sich der Rat auf eine erneute und dringlichere Empfehlung zur Klärung direkter Verhandlungen beschränken. Die Sent Gotthard-Affäre der zweite Punkt, auf den sich am heutigen Abend das allgemeine Interesse konzentrierte dürfte in der für morgen angedachten Geheimhaltung zu erheblichen Auseinandersetzungen führen, da der Bericht des Dreierausschusses bei der Kleinen Delegation auf entschiedenen Widerspruch stößt. Unterstützung von Frankreich wollen ihre Vertreter versuchen wenigstens den Schlußfolgerungen des vorliegenden Berichtes eine Schärfe zu geben, durch die ihrer Mißstimmung gegen Ungarn Rechnung getragen und ihr Schritt beim Räterbundrat wenigstens moralisch gerechtfertigt würde. Der Entscheidung über die von Frankreich im Zusammenhang mit der Sent Gotthard-Angelegenheit aufgeworfenen Frage der Erweiterung der Befugnisse des Räterbundpräsidenten will Frankreich nunmehr selbst durch eine Vertagung aus dem Wege gehen. In welcher Richtung die französischen Absichten in Wirklichkeit stehen, erhellt daraus, daß Paul Boncour heute abend der französischen Presse gegenüber von der notwendigen Verfestigung dieses Komplexes mit dem in Sicherheitskomitee geplanten Kriegsverhütungsmaßnahmen und seinen Arbeiten im allgemeinen gesprochen hat.

Des Reichwehministers eiserne Konsequenz

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 5. Juni.

Der Reichwehminister Gröner hat durch seine Anordnung, durch welche den Offizieren und der Reichsmarine verboten wird, Mitglied des kaiserlichen Nachklubs zu sein, wieder einmal gezeigt, daß er folgerichtig zu handeln versteht. Der Vorstand des Nachklubs hat durch seine Weigerung, das Wort „kaiserlich“ auf der Bezeichnung des Vereins verschwinden zu lassen und durch das Wort „deutsch“ zu ersetzen, bewiesen, daß politische Kräfte am Werke sind, deren Frei-

Zu dem Anschlag auf Tschangtsolin

Peking, 4. Juni. Zu dem Anschlag auf Tschangtsolin wird weiter gemeldet, daß zwei Bomben auf den Zug, in dem Tschangtsolin nach Mukden fuhr, geworfen wurden, als dieser gerade unter einer Brücke hindurchfuhr. Der Zug wurde beschädigt. In Mukden wurde eine Anzahl von Beamten verhaftet.

Wie aus Shanghai gemeldet wird, wurde durch die Explosion ein Eisenbahnwagen in die Luft gesprengt, vier weitere gerieten in Brand. Tschangtsolin erlitt leichte Verletzungen im Gesicht. Er stieg eilends in ein Auto, um sich nach dem Hauptquartier zu begeben.

Tokio, 4. Juni. Nach einer Meldung aus Mukden ist Wutschungcheng, der Gouverneur von Heilungkiang, seinen bei dem Bombenanschlag auf Tschangtsolins Zug erlittenen Verletzungen erlegen. Die Nachricht seines Todes wird aber geheim gehalten, damit die Moral der Truppen in Heilungkiang nicht gefährdet wird. Marschall Tschangtsolins Befinden ist, der gleichen Meldung zufolge, ernst.

Tschangtsolin gestorben?

Tokio, 5. Juni. Nach einer Meldung der Zeitung „Niji Shimpō“ soll Tschangtsolin seinen Verletzungen erlegen sein. Sein Tod wird angeblich geheim gehalten.

Zerfall der chinesischen Nordarmeen

Shanghai, 5. Juni. Es wird gemeldet, daß 20 000 Mann der Truppen, die bisher einen Teil der Nordarmee bildeten, durch Intrigen und Befehden veranlaßt worden seien, die Eisenbahnbrücke in Nangtsin in der Nähe von Tientsin in die Luft zu sprengen. Dadurch sei die Zurückziehung zweier mandchurischer Armeekorps nach Mukden aufgehalten worden.

London, 5. Juni. „Chicago Tribune“ berichtet aus Peking: Die Räumung der Stadt und ihrer Umgebung geht langsam vorwärts, da großer Mangel an Eisenbahnmateriale herrscht. Sechs Armeen stehen noch fest, obwohl der feindliche Druck nicht erheblich ist. Die mandchurischen Truppen Tschangtsolins haben 60 Prozent des chinesischen rollenden Eisenbahnmateriale sowie die Reparaturmaschinen usw. mitgeführt.

Die Lage in Peking

Peking, 5. Juni. Der frühere Ministerpräsident Wangtschihchen setzte gestern einen Ausschuß zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit ein, der die Leitung der Polizei und der ihr verbliebenen 1500 Mann der nordchinesischen Truppen übernommen hat.

Nobile meldet sich

Moskau, 4. Juni. Ein Radioamateur namens Schmidt in Wosnessensk im Gouvernement Norddwinak nahm auf der Welle 33-35 m, welche der Wellenlänge der „Italia“ entspricht, folgenden Funkspruch auf: „Italia - Nobile - Franz-Josef S. O. S., S. O. S., gelandet.“ Das hiesige Nobile-Hilfskomitee ist der Meinung, die „Italia“ sei irgendwo auf dem Franz-Josef-Lande niedergegangen.

Stockholm, 5. Juni. Die Radiostation in Hernösand hörte gestern um 4.15 Uhr nachmittags einen kräftigen Kurzwellen sender, der das Luftschiff „Italia“ anrief und folgenden Funkspruch auf französisch aussandte: „Wir haben die Nachricht bekommen, daß Sie auf Franz-Josef-Land sind.“ Die Meldung wurde mehrmals wiederholt. Man nimmt an, daß es sich um eine russische Station handelt.

Prag, 5. Juni. Aus Fachkreisen wird dem Tschechoslowakischen Pressebüro mitgeteilt: Die Nachrichten über vom Luftschiff „Italia“ ausgehende und angeblich in verschiedenen Teilen Nordeuropas aufgefangene Radiobotschaften sind mit größtem Vorbehalt aufzunehmen. Das Luftschiff war mit einer Sendestation von 300 Watt Energie ausgestattet. Diese Station wurde durch einen Hilfspropeller betrieben, der nur dann arbeiten kann, wenn das Luftschiff durch seine eigenen Motoren angetrieben, fliegt. Wie aus den früheren Berichten ersichtlich und auch höchst wahrscheinlich ist, hat die „Italia“ bei der Rückkehr vom Nordpol alle Betriebsstoffe verbraucht. Vorausgesetzt aber, daß die „Italia“ in der Luft vom Winde als Ballon getrieben wird, kann der Hilfspropeller und damit die Sendestation nicht arbeiten.

Die italienische Expedition für Nobile

Mailand, 4. Juni. Die Organisierung der italienischen Hilfsexpedition für General Nobile nimmt einen raschen Fortgang. Das Expeditionsflugzeug wird heute abend startbereit sein; es wird u. a. 35 Fallschirme für Personen und Pakete mitnehmen. Der Kommandant Maddalena trifft heute hier ein. Die Ernennung des zweiten Piloten durch das Luftfahrtministerium steht unmittelbar bevor. Der Bürgermeister von Mailand hat mitgeteilt, daß die Gemeinde dem Organisationskomitee 100 000 Lire zur Verfügung gestellt hat.

Die „Hobby“ nach der Moffel-Bay unterwegs

Kingsbay, 5. Juni. Die „Hobby“ ist um 6.30 Uhr nachmittags mit einem Wasserflugzeug, Sülow Holm, 4 Italienern, Hund und deren Führern an Bord nach der Moffel-Bay via Amsterdam-Jensen ausgelaufen. Das Schiff ist mit einer Radioanlage versehen. Es wird voraussichtlich Donnerstag oder Freitag zurückkehren.

Ein neuer Dauerflugweltrekord

Paris, 5. Juni. Die belgischen Militärflieger Crocy und Groenes haben mit einem Militärflugzeug, das während des Fluges durch ein zweites Flugzeug mit Benzin und Öl nachverjort wurde, den Weltrekord im Dauerflug geschlagen. Die beiden Flieger landeten gestern auf dem Flugplatz Tirmont, nachdem sie 60 Stunden, 7 Minuten, 32 Sekunden in der Luft geblieben waren und damit den erst vor wenigen Tagen von italienischen Fliegern aufgestellten Rekord von 58 Stunden, 57 Minuten erheblich überboten hatten.

Zur Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Großherzog von Hessen

Frankfurt a. M., 4. Juni. Vom Finanzausschuß des hessischen Landtages wurde heute der Gesetzentwurf über die endgültige Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Großherzog verhandelt. Nach schärfster Aussprache wurde die Regierungsvorlage mit 6 gegen 5 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen abgelehnt. Gegen den Gesetzentwurf stimmten die Kommunisten und die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Deutsche Volkspartei und die Demokraten. Trotz der Ablehnung der Vorlage im Finanzausschuß herrscht in politischen Kreisen die Meinung, daß bei der Endabstimmung im Landtag die Vorlage mit einer knappen Mehrheit angenommen.

Eine angenehme finanzpolitische Ueberraschung

Der Abschluß des Reichsfinanzministers für das Jahr 1927 liegt nun vor. Man muß es Köhler lassen - ein Bluffer ist er nicht. Seit Monaten geht er ruhig seinen Weg, unbekümmert um die jähwachen Angriffe seiner politischen Gegner. Im Plenum und im Haushaltsausschuß des Reichstags tritt er der systematischen Schwarzmalerei über den deutschen Etat ernst und bestimmt entgegen. Auch im Wahlkampf dieselbe Art und Sicherheit in der Verteidigung der deutschen Finanzpolitik: dem einfältigen Gerede von einer „Staatskrise“ schenkt er überhaupt keine Betrachtung.

Seute haben wir die Erklärung für die Haltung des Ministers. Der so viel geschmähte Reichsetat des Jahres 1927, dessen Einnahmeschätzungen im Oktober v. J. von dem demokratischen Abgeordneten Fischer-Köln und seinen Anhängern in den tiefsten Abgrund verdonnert und als viel zu hoch bezeichnet wurden - aus dem nicht erklärten, aber doch sehr durchsichtigen Grunde, damit die Erledigung der Befoldungsreform unmöglich zu machen - schließt nun heute mit einem Ueberschuß von 338 Millionen ab.

Für die böswilligen Kritiker eine Ueberschuldung unangenehmster Art, für diejenigen, die für die Finanzpolitik der Regierung des Jahres 1927 verantwortlich sind, eine solche sehr angenehme Art. Noch im März d. J. glaubte man höchstens einen Ueberschuß von 162 Millionen Mark annehmen zu können, und diese Höhe wurde sogar von verschiedenen „Sachverständigen“ bestritten! Dieser Betrag wurde auch in den Etat 1928 eingestellt. Jetzt nach dem auf 21. Mai erfolgten Rechnungsabluß kann der Reichsfinanzminister erklären, daß er weitere 176 Millionen Ueberschuß zur Verfügung habe. Und wie ist dieser weitere Ueberschuß entstanden? Zu einem Teil - nämlich mit 47 Millionen - aus Mehreinnahmen an Zöllen und Steuern durch die Strafen, die aus der Tätigkeit der Buch- und Betriebsprüfungen sich ergeben. In der Hauptsache aber dadurch, daß der Reichsfinanzminister in den letzten Wochen sehr scharf die noch vorhandenen Restbewilligungen früherer Jahre unter die Lupe genommen und auch hier mit seinen Grundfäden äußerster Einschränkungen aller Ausgaben radikal Ernst gemacht. Das Ergebnis bestand darin, daß, wie es in einer amtlichen Verlautbarung heißt, allein bei den Restbeträgen des Heeres und der Marine 41 Millionen abgesetzt wurden und beim Reichsarbeitsministerium 33 Millionen. Es ist erfreulich, daß auch in die Verwaltung der bis zum Amtsantritt Dr. Köhlers sehr undurchsichtigen Reife jetzt nicht nur Klarheit, sondern auch Sparsamkeit gekommen ist. Nimmt man die sonstigen Ersparnisse bei den gesamten Regional- und Sachausgaben des Reichshaushalts in Höhe von über 40 Millionen hinzu - auch ein Beweis für tatkräftiges Durchgreifen Dr. Köhlers in allen Zweigen der Reichsverwaltung - dann ergibt sich eine durch eine gestraifte Geschäftsführung erreichte Ersparnis von über 100 Millionen.

Mit diesem günstigen Rechnungsabluß hat der Reichsfinanzminister mit einem Schlag das parteigegnerische Gerede von der Unsicherheit und Gefährlichkeit seiner Finanzpolitik auf die Seite geschoben. Er hat aber auch zugleich - das zeigt die von ihm herausgegebene Uebersicht über die Gestaltung der Reichseinnahmen und Ausgaben in den Rechnungsjahren 1924 bis 1928 - für jeden Etatskenner bewiesen, daß auch der Etat des Jahres 1928 keineswegs ohne Reserven ist und damit durch die Tat die recht kleinliche, in das Gewand angeblicher Sorge gekleidete Politik widerlegt, die in den letzten Wochen der Reichstagstagung von der Opposition gegen ihn geführt wurde. Damals erklärte er, der Etat 1928 enthalte recht wohl Reserven, aber er sei doch wohl nicht verpflichtet, dieselben der Opposition auf dem Präsentierteller darzubieten. Die eben genannte Uebersicht zeigt deutlich, daß für jeden Etat erforderlichen „Rohster“ auch 1928 vorhanden sind.

Und wie wird nun der weitere Ueberschuß von 176 Millionen verwendet? Wenn der außerordentliche Haushalt des Reiches nicht wäre, dann könnte man jetzt eine recht erwünschte Entlastungsaktion auf dem Gebiete der Steuern in Deutschland vornehmen, oder sehr wichtige Ausgaben nachholen, für die der

Etat 1928 keinen Raum ließ. So aber muß der Betrag vollständig dazu verwendet werden, die großen Schwierigkeiten des außerordentlichen Etats, des Anleiheetats des deutschen Reiches, einigermaßen zu mindern. Und hierfür allerdings kommt die Summe sehr gelegen. Denn, wie bekannt, sind Ende 1926 unter Dr. Reinhold große Ausgaben für Arbeitsbeschaffung beschlossen worden, die auch sofort in Angriff genommen wurden, ohne daß man sich darüber Rechenschaft gegeben hätte, ob denn der Aufwand hierfür beschafft und auf dem Kapitalmarkt untergebracht werden könnte.

Und so kamen wir denn binnen weniger Monate in eine Schuld von 1,4 Milliarden hinein, von der nur etwa eine halbe Milliarde durch Anleihe gedeckt werden konnte, während der Rest von zirka einer Milliarde ungedeckt dastand und dasteht.

Dabei ist jene Anleihe vom Frühjahr 1927, mit der sich Dr. Reinhold als Reichsfinanzminister verabschiedete, ein trübes Kapitel in der Geschichte der deutschen Anleihepolitik. Ihre ungenügende Ausstattung und der zu große Umfang hatten dazu geführt, daß sie zu einem vollständigen Fiasko der deutschen Anleihepolitik wurde, daß durch die in ihrem Gefolge herbeigeführte Erhöhung der Zins- und Diskontsätze in Deutschland der deutschen Wirtschaft ein viel größerer Schaden zugefügt wurde, als der Nutzen der ganzen Steuererhebung des Jahres 1926 war.

Man lese nur das harte Urteil, das der Berliner Nationalökonom Professor Dr. Bonn, ein Parteifreund Reinholds, in seinem neuesten Buche „Befreiungs- oder Belehungspolitik“ über die Anleihepolitik seines Parteifreundes schreibt. Dr. Köhler war der Erbe dieser unseligen Politik. Er hat gegenüber diesem außerordentlichen Aufwand zu den schärfsten Mitteln der Einschränkung gegriffen. Dr. Bonn sagt, daß die von Dr. Köhler verfügte zeitweilige Sperrung des außerordentlichen Haushalts ein Ereignis von allergrößter Bedeutung sei. Und nun fügt der Reichsfinanzminister dieser Tat noch die Verminderung des Anleihebeitrages um eine Viertel Milliarde hinzu, denn neben dem neuen Ueberschuß von 176 Millionen hat er den Etat des Jahres 1928 so aufgestellt, daß ein weiterer Betrag von 62 Millionen aus dem Betriebsfonds zur Deckung des Anleihebedarfs und Erparnisse in Höhe von 14 Millionen verwendet werden, so daß der bisherige Anleihebedarf von 914 Millionen Mark tatsächlich um eine Viertel Milliarde und zwar auf 662 Millionen Mark ermäßigt wird — ein Erfolg, für den man ihm allgemein Dank wissen wird.

Heute, am Schlusse der Regierung des Jahres 1927 steht Köhlers Finanzpolitik offen und klar vor aller Augen. Vorsichtig und zurückhaltend, in der jahrelangen Praxis des Länderfinanzministers geschult, war er in der Lage, den großen sozialen Forderungen des Jahres 1927 auf den verschiedensten Gebieten Rechnung zu tragen und einen großen Teil der Verpflichtungen einzulösen, die leicht, nur allzu leicht, in den vergangenen Jahren gemacht worden waren. Den Etat aber gibt er der künftigen Regierung nicht in einem Zustand der Beunruhigung, der Unsicherheit und Undurchsichtigkeit, sondern in Klarheit und Sicherheit.

Während die Regierung des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold der nachfolgenden Regierung eine Anleiheorgane schwerster Art als Angebinde überreichte, schließt die im Wahlkampf so schwer verdorrte „Bürgerblockregierung“ ihre Finanzpolitik mit einem Uebererschub ab, der die finanzpolitischen Maßnahmen der neuen Regierung wesentlich erleichtern wird. Auf die günstigen außenpolitischen Wirkungen des Abschlusses des Jahres 1927 möchten wir nicht des näheren eingehen. Der Hinweis dürfte genügen.

Die Zentrumspartei hat allen Anlaß, sich dieses Ergebnisses zu freuen. Es war ihr Minister, der die Finanzpolitik des letzten Jahres verantwortlich leitete und, wie das Resultat zeigt, mit vollem Erfolg. Wir wollen hoffen, daß die opfervolle Arbeit Dr. Köhlers auch in unseren Reihen die so sehr verdiente Anerkennung findet. Die Presse der deutsch-demokratischen Partei fände es Subels kein Ende, und tagtäglich würde es uns in langen Artikeln serviert — könnte sie ihren Parteifreunden den Jahresabschluss 1927 als den materiellen Geschäftsbericht des Ministers vorlegen, der ihren parteipolitischen Namen trüge. Die Zentrumspartei ist auch in dieser Beziehung viel zu zurückhaltend; sie hat es oft genug und nicht zuletzt im jüngsten Wahlkampf geduldet, daß sich die anderen über das Bohnenlied hinaus lobten und anpreisen; auf unsere Kosten! Mit dieser falschen Bescheidenheit, die nur den anderen nützt und im letzten unsere eigene Arbeit herabsetzt, kommen wir nicht weiter. Auch das dürfte der letzte Wahlkampf zur Genüge gezeigt haben.

Ein ungewöhnlicher Fall vor dem Reichsgericht

Leipzig, 4. Juni. Der ungewöhnliche Fall, daß ein wegen eines schweren Verbrechens Angeklagter auf Grund des § 54 des Strafgesetzbuches freigesprochen wurde, beschäftigte heute das Reichsgericht als Revisionsinstanz. Der Vater des angeklagten Verwaltungsgehilfen Matthias aus Baderborn bewohnte zwei kleine Häuser. Infolge des

Nuancen um die Regierungsbildung

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 5. Juni.

Die Besprechung über die innerpolitische Lage, insbesondere über die Regierungsbildung im Reich zwischen dem Reichspräsidenten v. Hindenburg und den Führern aller für die Regierungsbildung überhaupt in Betracht kommenden Reichstagsfraktionen wird, wie nunmehr feststeht, am Freitag stattfinden. Die Besprechung dürfte in erster Linie der Auswahl der Persönlichkeit, die zunächst mit der Regierungsbildung beauftragt werden soll, dienen. In welcher Form dieser Auftrag erfolgen wird, darüber besteht noch keinerlei Aussicht. Es ist möglich, daß der Reichspräsident von einem Auftrag in der Form, daß eine bestimmte Persönlichkeit bereits mit der offiziellen Regierungsbildung beauftragt wird, vorerst absteht und seine Aufgabe zunächst auf die Feststellung der Möglichkeiten einer Mehrheitsbildung beschränkt. Dieses Verfahren ist bereits in früheren Fällen einige Male zur Anwendung gelangt. Aller Voraussicht nach wird der Reichspräsident in erster Linie ein Mitglied der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mit der Regierungsbildung beauftragen. Man spricht neuerdings davon, daß dieser Auftrag zunächst an den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Müller-Franken gerichtet werden soll. Ein solcher Auftrag würde noch nicht bedeuten, daß Müller-Franken nun auch das Reichskanzleramt annehmen würde. Ueberhaupt ist über die Haltung der Sozialdemokraten Endgültiges erst festzustellen, wenn deren Parteiausschub in Köln taget hat. Bekanntlich machen sich bei der Sozialdemokratie Bestrebungen geltend, die auf die Schaffung der Weimarer Koalition unter Einbeziehung der einen oder anderen kleinen Partei abzielen. Für die große Koalition hat sich bisher eigentlich nur die Demokratische Partei offiziell erklärt. Aber auch bei der Deutschen Volkspartei zum mindesten in ihrer führenden Presse, darunter auch der „Täglichen Rundschau“, die bekanntlich dem Außenminister Stresemann nahe steht, macht sich eine starke Strömung für die Schaffung der Großen Koalition geltend. Was das Zentrum anbelangt, so haben wir bereits un-

mittelbar darauf hingewiesen, daß das Zentrum sich nicht zur Regierungsbildung drängt, daß es sich andererseits aber auch der Verantwortung nicht entziehen werde. In dieser Hinsicht ist beachtenswert eine Erklärung, die der Abg. Stegerwald in einer in der Wiener Presse erschienenen Unterredung abgegeben hat. Er hat darin u. a. erklärt, der Zentrumspartei falle es gar nicht ein, eine Koalition mitzumachen, in der sie als Anhängel der Sozialdemokratie erscheinen müßte. Dem Zentrum wäre es vielmehr ganz erwünscht, wenn diejenigen Parteien, die das Schicksal zum Fall gebracht und die letzte Regierung gestürzt haben, zeigen würden, daß sie eine positive Außen- und Innenpolitik zu machen verstehen. Wenn die deutschnationalen Presse aus dieser Äußerung Stegerwalds ohne weiteres den Schluß zieht, daß das Zentrum sich überhaupt an keiner neuen Regierungskoalition beteiligen werde, so geht das natürlich weit über das Ziel hinaus. Daß das Zentrum sich andererseits nicht bedingungslos einer Regierungsbildung anschließt, in der die Sozialdemokratie schon allein zahlenmäßig das Uebergewicht beherrscht, versteht sich von selbst. Es wird ganz darauf ankommen, wie die Zusammenlegung der neuen Reichsregierung ausfällt, und ob das politische Arbeitsprogramm der Einstellung des Zentrums zu den wichtigsten politischen Fragen entspricht. Im übrigen sind wir der Meinung, daß die deutschnationalen Presse sich ganz unnötig den Kopf darüber zerbricht und zu deutlich den Wunsch erkennen läßt, das Zentrum möge sich diesmal nicht an der Regierung beteiligen und in die Opposition gehen. Das wird das Zentrum nicht tun. Es wird sich vielmehr seiner Verantwortung bewußt sein, es sei denn, daß es durch unannehmbare Bedingungen der Sozialdemokratie oder einer der anderen beteiligten Parteien dazu gezwungen würde. Aus sozialdemokratischen Kreisen hören wir übrigens, daß dort durchaus die Stimmung überwiegt, daß man die Regierungsbildung nicht mit Rücksicht auf irgend welchen Bindungen belasten dürfe. Das wäre ein durchaus vernünftiger Standpunkt, wenn ihn die Sozialdemokratie als Ganzes ihn sich zu eigen machen würde.

Die Berliner Schlägereien

Erklärungen des Berliner Polizeipräsidenten zu den Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Schutzpolizei

Berlin, 5. Juni. Zu den Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Schutzpolizei in dem Friedrichshain am Samstag Nachmittag, die sich anlässlich der Beerdigung des bei den Unruhen in Charlottenburg erschossenen Kommunisten Owege auf dem Wege zum und vom Friedhof ereignet haben, teilt der Berliner Polizeipräsident u. a. mit:

Es wurde festgestellt, daß die polizeilichen Maßnahmen sich im Rahmen gehalten haben, daß aber unter besonderer Berücksichtigung des Anlasses und der ganzen Lage des Polizeibeamten ausdrücklich die größtmögliche Besonnenheit und Zurückhaltung zur unbedingten Pflicht gemacht wurde. Es wurde aber auch weiter von allen übereinstimmend festgestellt, daß die Stimmung der Demonstranten und vor allen Dingen der Mitläufer überaus gereizt gewesen ist. Während jedoch auf der einen Seite die Zugelnehmer im allgemeinen ihre Haltung gewahrt haben, ließ sich die Menge der Mitläufer zu schweren Beschimpfungen und Beleidigungen der Polizeibeamten und schließlich sogar zu schweren Ausschreitungen hinreißen. Auf Grund dieser Angriffe wurden die Beamten gezwungen, vom Gummiknüppel Gebrauch zu machen, um den Widerstand zu brechen und die Menge zu zerstreuen. Bedauerlicherweise haben in der menschlich durchaus verständlichen Erregung einige Polizeibeamte das Maß der notwendigen Abwehr überschritten. Dieser Erregung ist es auch nach der eigenen Ansicht des Polizeipräsidenten zuzuschreiben, daß er bei seinem Eingreifen von den Beamten nicht erkannt worden ist. Bei der auf beiden Seiten herrschenden außerordentlich starken Erregung ist es dem eingreifenden Polizeipräsidenten Dr. Weiß zu danken, daß die Ruhe sehr schnell wieder hergestellt worden ist.

Im Anschluß an die Untersuchung dieser Vorfälle hat der Polizeipräsident an das Kommando der Schutzpolizei ein Schreiben gerichtet, in dem er betont, daß er wie bisher auch in Zukunft für die ihm unterstellten Beamten voll und ganz eintreten werde. Das könne aber nur da geschehen, wenn über alle seine Beamten und insbesondere der verantwortliche Führer sich vor Augen halte, daß in keinem Falle das erforderliche Maß der polizeilichen Notwendigkeiten überschritten werden dürfe.

Wie Dr. Weiß den Schlag erhielt

Berlin, 5. Juni. Nachdem der Polizeipräsident Dr. Weiß heute morgen aus Köln nach Berlin zurückgekehrt ist, wurden im Laufe des Vormittags die an dem Zwischenfall am Samstag Beteiligten vernommen. Wie Dr. Weiß einem Vertreter des „Kokalanzigers“ mitteilt, befand er sich am Samstag bei dem Zusammenstoß zwischen der Schutzpolizei und den Kommunisten als amtierender Polizeipräsident. Höhere Polizeioffiziere waren an der betr. Stelle nicht zu sehen. Dr. Weiß griff deshalb ein, um schwere Zusammenstöße zu verhindern, was auch gelungen ist. Er fand in einer großen Menge von Zivilisten und war für die herankommenden Beamten, die die Straße freimachen sollten, nicht zu erkennen. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, daß der Polizeipräsident den Schlag mit dem Gummiknüppel von hinten erhalten hat. Dr. Weiß erklärte nachdrücklich, daß der betr. Beamte ihn auf keinen Fall erkannt haben kann und daß der Schlag mit dem Knüppel ihn nur zufällig traf. Die Beamten waren in großer verständlicher Aufregung und führten eben den erhaltenen Befehl aus. Dr. Weiß hat gebeten, die Nachforschungen nach dem Beamten, von dem er den Schlag erhalten hat, einzustellen, da diesen ein Verschulden nicht treffen kann. Die Besprechungen zwischen dem Polizeipräsidenten, dem Kommando der Schutzpolizei und den an dem Zwischenfall Beteiligten haben ein Ergebnis bisher nicht gehabt. Sie werden nachmittags fortgesetzt.

Einspruch einer bei ihm wohnenden Tante erhielt er aber nicht die behördliche Genehmigung. Aus Verzweiflung darüber machte er wiederholt Selbstmordversuche. Um den Vater am Leben zu erhalten, legte der junge Matthias im Mai 1927 Feuer an das Haus, in dem die Tante wohnte. Das Schwurgericht kam zu einer Freisprechung des Angeklagten.

da er im Notstand gehandelt und ihm der § 54 zur Seite stehe. — Das Reichsgericht hob heute das Urteil auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung an das Schwurgericht zurück, da die Drohung des Vaters mit Selbstmord noch kein Anlaß sei, ein solch schweres Verbrechen zu begehen und der § 54 hier zu unrecht angewandt worden sei.

Anglistische und Verbrechen

Luftmord im Feldberggebiet

Zwei Lehrerinnen das Opfer

Freiburg i. Br., 5. Juni. Zwei Lehrerinnen im Alter von 26 u. 28 Jahren, die beide in Wonnheim angestellt waren, wurden heute morgen oberhalb Breitnau gegen die Weisstannenflur etwa um 10 Uhr mit durchschnittlichem Falls tot aufgefunden. Die Leichen lagen etwa 70 Meter voneinander entfernt. Der Befund läßt bei beiden auf einen Luftmord schließen. Nach den Ermittlungen sind es zwei Cousinen namens Gerbach. Die beiden Damen hatten noch am Donnerstag im Gasthaus zum „Turner“ übernachtet und wollten dann auf dem Höhenweg nach dem Feldberg wandern. Dort sollten sie von dem Vater der einen erwartet werden sein, ohne daß sie aber anlangen. Heute morgen begab sich ein größeres Aufgebot der Freiburger Bereitschaftspolizei in das in Frage kommende Gebiet und nach längerem Suchen fand man die beiden Leichen an der oben bezeichneten Stelle auf. Irgendwelche Anhaltspunkte über den oder die Täter hat man noch nicht. Es hat sich wohl in Turner-Gasthaus ein junger Mann etwas verdächtig benommen, jedoch kann auch das eine Mutmaßung sein. Die Nachforschungen werden mit aller Energie fortgesetzt. Die Erregung über diese schreckliche Tat ist naturgemäß außerordentlich groß.

Absturz des Postflugzeuges Warchau—Paris. Landeshut, 5. Juni. Heute vormittag ist das Postflugzeug der Luftverkehrslinie Warchau—Paris etwa 600 Meter hinter der deutschen Grenze bei Diebau auf schiefem Gebiet und zwar etwa 20 Meter oberhalb der Straße Diebau—Königsheim abgestürzt. Der Pilot wurde tot unter den Trümmern des Flugzeuges herangezogen, sein Begleiter ist lebensgefährlich verletzt. Das Flugzeug gehörte der Luftverkehrsgesellschaft Sidna. (Erst am 27. Juni b. J. war in der hiesigen Gegend ein Postflugzeug abgestürzt, wobei Begleiter und Pilot den Tod fanden.)

Der rasende Autobus. Berlin, 5. Juni. Ein aufregender Vorfall, der um Saarabreite zu einer Katastrophe hätte werden können, spielte sich gestern abend gegen 9 Uhr in der Potsdamer Straße ab. Dort war bei einem in voller Fahrt befindlichen Omnibus die Bremsvorrichtung beschädigt worden, so daß der Wagen nicht zum Halten gebracht werden konnte. Der Führer des Wagens mußte notgedrungen in jenem Tempo durch die verkehrsreiche Straße fahren und den stark besetzten Wagen zwischen zahlreichen anderen Gefährte hindurch lenken, bis es ihm gelang, den Wagen zum Stehen zu bringen. Zahlreiche Fahrgäste sprangen von dem Wagen, der jeden Augenblick mit einem ihm entgegenkommenden Fahrzeug zusammenstoßen drohte, ab. Fast alle trugen leichte Beschädigungen davon. Einer Insassin, Frau Auguste Schneider aus Steglitz, wurde in dem furchtbaren Überdränge eine frische Operationswunde aufgerissen, so daß die Frau schwerverletzt zu einem Arzt gebracht werden mußte. Die Polizei hat den Kraftwagen beschlagnahmt, um die Ursache des unglücklichen Vorkommnisses festzustellen. Einzig der Geistesgegenwart des Führers ist es zu danken, daß die tolle Fahrt glimpflich abgelaufen ist. Ein befremdetes Bild war es, daß die Strafverurteilungen die der bremsenlose Autobus überqueren mußte, von passierenden Fahrzeugen frei waren. Die Strecke, die der Autobus ohne Bremsen zurückgelegt hat, mißt über 800 Meter.

Großfeuer bei der A.G. 150 000 M. Schaden. Berlin, 5. Juni. In der Tenacitfabrik der A.G. kam heute morgen ein Großfeuer zum Ausbruch. Das Feuer sprang auch auf das benachbarte Gebäude der Denotex-Fabrik über, so daß das Ganze ein riesiges Flammenmeer bildete. Die Fabrikfeuerwehr und die freiwilligen Feuerwehren der umliegenden Orte hatten stundenlang schwere Arbeit zu leisten und konnten nicht verhindern, daß die Tenacit-Fabrik vollständig abbrannte. Erst gegen Mittag konnte ein großer Teil der Feuerwehren die Brandstelle wieder verlassen. Der angerichtete Sachschaden beträgt nach vorläufiger Schätzung 150 000 M., ist aber durch Versicherung gedeckt.

Tagung des Deutschen Anglerbundes

Mannheim, 5. Juni. Nach den vorausgegangenen internen Beratungen am Samstag wurde am Sonntag die 29. Bundestagung des Deutschen Anglerbundes im Friedrichshafen abgehalten. Eingeleitet wurde die Tagung durch eine Ansprache des Bundesvorsitzenden Peters-Gamoner. Er begrüßte es mit besonderer Genugtuung, daß die diesjährige Bundestagung erstmalig in Süddeutschland abgehalten wurde. Mannheim erhalte nun eine besondere Bedeutung für den Bund, dadurch, daß nach dem gefassten Beschluß die Bundesgeschäftsstelle nach Mannheim verlegt werden soll. Nach den Begrüßungsworten wurden die Beschlüsse der am Samstag abgehaltenen Hauptversammlung bekanntgegeben. Dem Gesamtvorstand wurde Entlastung erteilt, der Beschlüsse für 1928 genehmigt. Als Tagungsgebiet für 1929 ist Ostpreußen in Aussicht genommen worden. Ein Vortrag mit Rücksicht auf die Regierungsrates Dr. Koch über „Der deutsche Anglerport in Vergangenheit und Zukunft“ bildete den Mittelpunkt der Tagung.

Auch eine Erinnerung zum Karlsruhe 109er-Lag

Als Hindenburg 1905 Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe war, kam er öfter des Morgens über den Erzzerplatz geritten und sah die Ausbildung der Rekruten des Leib-Grenadierregiments zu und stellte hin und wieder Fragen an die Leute.

„Wer bin ich denn?“ fragte er eines Tages einen wenig geistreich aussehenden Mann.

„Anser Divisionskommandeur, Seine Excellenz der Generallieutenant von Benedekhoff und Hindenburg!“

Hindenburg freute sich, daß der Mann so höflich geantwortet hatte, und fragte weiter: „An was kennst du mich denn, mein Sohn?“

„Am Schnauz, Euer Excellenz!“

Der neue Reichstag und ein neues Wahlrecht

I.

Während der Wahlvorbereitung war bei vielen Parteien vom Verprechen zu lesen, im kommenden Reichstage für eine Abänderung des Unbeliebten und viel bekräftelten Listensystems einzutreten. Die Wahlschlacht ist vorüber — nun scheint wieder in den meisten Wipfeln Ruhe zu sein. Lediglich zwei Parteien haben alsbald bei den Wahlbetrachtungen sich an ihr früheres Verlangen erinnert und dasselbe unabweislich wiederholt. Die Zentrums-Partei hat bereits am 21. und 22. Mai der Hoffnung Ausdruck gegeben: „Vielleicht sind die Erfahrungen, die die Parteien in diesen Wahlen haben machen müssen, so lehrreich, daß sie im Parlament endlich die bisher immer noch fehlende Mehrheit für eine durchgreifende Wahlreform finden wird.“ Und der Führer des badiischen Zentrums, Prälat Dr. Schofer, hat alsbald diese Wahlreform als eine der dringlichsten Aufgaben des neuen Reichstages bezeichnet, bei der das Zentrum unverzüglich mitwirken müsse. (Vergl. Bad. Beob. v. 2. 6. 28 Nr. 151.) Ebenso hat die badiische sozialdemokratische Partei am 21. Mai, unmittelbar bei ihrer Verteilung des Wahlergebnisses nach dem Wahltage im Volksfreunde geschrieben:

„Weiter sind wir auch von dieser Wahl in der Auffassung bekräftigt worden, die wir schon seit längerer Zeit vertreten, daß eine Aenderung der Wahlkreise dahingehend eintreten muß, daß viel kleinere Wahlkreise geschaffen werden müssen, die die Abgeordneten und während des Wahlkampfes die Kandidaten in engerer Berührung mit den Wählern bringen. Auch die Frage der Reichstagsreform bedarf einer eingehenderen Prüfung und u. E. einer Reform, wenn nicht zu der Befreiung. Da niemand die Lebensdauer des neuen Reichstages voraussehen kann, ist es Pflicht des Parlaments, sobald als nur möglich an eine Wahlreform in der angebotenen Richtung heranzugehen.“

Direkt für die Schaffung von kleineren Wahlkreisen mit etwa zwei Abgeordneten wegen ev. weiblicher Kandidaturen sprach sich auch der soziald. Abg. Hildenbrand in einer Versammlung in Berlin aus.

Wir haben hiernach von den zwei größten Parteien, die voraussichtlich in der zu erwerbenden Koalition sein werden, prägnante Stellungnahmen für eine Abänderung des Listensystems im Sinne der vermehrten kleineren Wahlkreise und der engeren Verbindung eines jeden Abgeordneten mit einem bestimmten Wahlkreise. Die demokratische Partei, die allerdings auch bei dieser Wahl, wie vorausgesehen war, wieder kleiner und damit weniger einflussreich geworden ist, wird sicher auch bei der neuen Koalition sein, deren Sauerkeit zu bilden sie sich bemühen will. Sie ist auch für Wahlrechtsänderung nach ihrer früheren Stellungnahme jetzt eventuell zu haben. Hat doch ihr Reichstagsabg. Dr. Kütz als Reichsminister den Entwurf einer Wahlrechtsreform nicht bloß ausarbeiten lassen, wenn auch nur zunächst für die Reichstagen, nein, er hat auch als Kandidat in Köln und Frankfurt a. M. sich energisch eingekauft für: „Zurück zur Einzelkandidatur, der kleinen Wahlkreise, und weg von der Reichsliste!“, da das jetzige Wahlrecht eine Entpersönlichung der Wahl bedeute und einer politischen Willensbildung hindernd im Wege stehe! Einer erstrebten Willensbildung allerdings, mit der die Demokraten in der jetzigen Wahlkampagne kein Glück hatten und die wir vom Zentrum nach wie vor bekämpfen werden — zur Schaffung des Einheitsstaats! Mit seinen weiteren Forderungen über Abschaffung des Listensystems und Verfeinerung der Wahlkreise hinaus, soweit sind wir mit einverstanden, wird er bei der Demokratie am nächsten stehenden Sozialdemokratie keine Gegenliebe finden, nämlich: Verringerung der Reichstagsmandate und Heraussetzung des Wahlalters. Daß durch die wachsende Einflussnahme der Berufsgruppen die Behandlung wichtiger wirtschaftlicher Fragen vom gesamtwirtschaftspolitischen Gesichtspunkt aus im Parlament immer mehr ausgeglichen werde, geben wir ihm gerne zu. Ebenso, daß nicht der Beruf, sondern die Persönlichkeit bei den Kandidaten entscheiden müsse, will man zu einer Intensionierung des öffentlichen Lebens gelangen. Allerdings wird die Aenderung des Wahlrechts allein nicht genügen, das Parlament zu heben. Es muß auch seine Geschäftsordnung und seine Arbeitsmethode ändern. Hier steht man in Deutschland gegenüber anderen Ländern nicht musterhaft da und in der neuen demokratischen Republik wird man noch viel schaffen müssen, bis man zur Höhe des vorbildlichen englischen Parlaments kommt. Hier kennt man die Ausschusshut nicht — Schulz spricht sogar von einer Ausschusshut. Vor lauter Ausschüssen gilt im Reich wie in den Ländern das Parlament selbst nichts mehr. Hier wird schließlich von den Nichtauschusshutmitgliedern zu den Ausschusshutmitgliedern eine Rede vom Fenster hinaus gehalten. Auch das Parlament als solches, seine Beratungen müssen wieder mehr zur Geltung kommen, soll das Ansehen des Par-

Berliner Querschnitt

Schupoleute mit Stehtragen und Schlips — Ein neuer Beruf: Autolofe — 175 Jahre Friedrichshagen

Die Schupoleute tragen schon längst wieder blaue Uniformen wie ihre Vorgänger in der vornovemberlichen Zeit, aber das Volk hat diesen Farbwechsel der Schupouniform einfach registert und redet von den Gütern der öffentlichen Ordnung nach wie vor als von den „Grünen“. In der grünen Uniform ist die Polizei volkstümlich geworden, nein, noch mehr: gut Freund mit dem Volk. Volkstümlich war ja auch früher der „Blaue“, der martialisch ausschauende, schnurrbartbewehrte Mann mit der Fiedelhaube und dem langen Säbel. Aber so hoch wie seine Schnurrbartspitzen sich aufreckten, so hoch redete sich seine Feldwebelautorität über allem auf, was nicht uniformiert war und schlechthin ihm als „Volk“ galt. Der Polizeibeamte von heute, erst Sipo, dann Schupo geheißt, erst grün, jetzt wieder blau gefleidet, ist ein ganz anderer Typ: nicht starr und schneidig, sondern gewandt und freundlich! Wenn es darauf ankommt, wird natürlich auch von ihm „durchgegriffen“, aber das gehört nicht mehr zu dem Kapitel Polizei und Publikum, in dem gegenüber früher ganz wesentliche und nur vorteilhafte Korrekturen erfolgt sind. Die Schupobeamten, die selbst von ihren Vorgesetzten heute mit „Herr“ angeredet werden, haben sich den Schnauzton ab- und einen sehr höflichen Verkehrston angewöhnt. Die Art, wie sie Auskunft geben, wie sie kleine Kinder und alte Leute über die Straßen geleiten — Bilder, die man in Berlin an allen Ecken und Enden täglich sehen kann — vor allem die gelassene, sichere Art, wie sie als Verkehrsposten den Strom der Autos, Straßenbahnen, Wagen, Radfahrer und Fußgänger regeln — aus all dem ist zu erkennen, wie viel menschlicher, humorvoller, volksverbundener die „Grünen“ amtierend als die vorkriegszeitlichen „Blauen“. Schon der Wegfall der blühenden Helmspitze hat ihr Aussehen ja „entschärft“. Jetzt sind die Schupoleute noch einen Schritt weiter in der „Verbürgerlichung“ gekommen: seit Pfingsten tragen die Beamten des Kommandos, das den Dienst rund um den Potsdamer Platz versteht, eine neue Uniform, deren Besonderheit darin besteht, daß der hohe steife Uniformkragen in Wegfall gekommen ist. Denn jetzt trägt die Schupo — man staune! — Krage und Schlip! Die blaue Uniformjude ist ganz bürgerlich geschnitten wie ein zweireihiger Rock. An den Enden des aufgeklappten Rockkragens sind grüne rechteckige Spiegel aufgefeset. Aber aus dem Rock schaut ein grüner Stoffkragen hervor, um den ein schmaler Schlipz kunstgerecht wie bei der zivilen Männlichkeit gebunden ist. Die Einführung der neuen Schupomode ist zunächst probeweise erfolgt. Aber die Beamten selbst empfinden den Wegfall des hohen steifen Kragens so angenehm und merken natürlich auch, daß sie so mit Stehtragen und Schlips dem Publikum einen weit gefälligeren Anblick bieten, daß sicher wohl die neue Mode allgemein werden dürfte bei den Gütern der öffentlichen Ordnung. Vorläufig genießen nur die Beamten rund um den Potsdamer Platz den Vorzug der gentlemanlichen Kleidung. Sie haben übrigens neben ihrem

schwierigen Verkehrsdienst jetzt noch das Amt von „Mannequins“ auszufüllen: sie führen den Vorgesetzten und der Öffentlichkeit die neue Mode vor! Aber als echte moderne Schupoleute, die gewöhnt sind, in allen Lagen sich zu bewähren und immer als „Mädchen für alles“ zu dienen, sind sie auch dieser neuen Rolle trefflich gewachsen. Sie tragen ihre neue Uniform, tragen Krage und Schlipz mit stolzer Würde und ertragen lächelnd die staunenden Blicke der Menge, welche diese neue Note im Straßenbild Berlins mit Verwunderung, aber auch mit Befriedigung wahrnimmt.

Eine neue Einrichtung und damit zugleich ein neuer Beruf hat sich jedoch in Berlin aufgetan: Autolofen. Man darf von dem Wort her nicht auf alle Matrosengestalten schließen, denn diese Berliner Autolofen sind durchweg junge, frische Leute, die eine schmale Uniform tragen: rote Livree und Mützen, auf deren Stirnbund das Wort „Lofendienst“ ihre Aufgabe verkündet. Diese jungen Autolofen haben sogar eine Art Examen abgelegt: Sachverständige haben sie in Gegenwart des Kommandeurs der Berliner Schutzpolizei, Oberst Heimannsberg, und des Stadtbaurats für Verkehrsweesen, Dr. Adler, eingehend geprüft auf ihre Orts- und Verkehrskennntnisse und ihr sonstiges Wissen um Berlin, das ihnen in einem Vorbereitungskursus beigebracht worden war. Die Einrichtung des Lofendienstes entspringt der Initiative des A. D. A. C. Dieser hat aus der Schär der Bewerber — es hatten sich nicht weniger als ein Vierteltausend junger Leute gemeldet! — zunächst ein Dutzend ausgewählt und ausgebildet lassen. Nun kommt es darauf an, wie die neue Einrichtung sich bewährt. Entspricht sie und entspricht vor allem ihre Benutzung durch die Automobilisten den Erwartungen, dann wird der Dienst weiter ausgebaut werden und dann dürften wohl auch andere Städte dem Berliner Beispiel folgen. Die Kosten sind außerordentlich gering: für eine Stunde Lofendienst 1,50 Mk. Die erste jetzt eröffnete Lofestation ist an der Zufahrtstraße von Frankfurt an der Oder nach Berlin eingerichtet worden: an der Grenze der Stadt ungefähr ist die Lofenwache. Dort sind immer einige der Autolofen in Bereitschaft. Will einer der ortsfremden Autofahrer ihre Dienste, so steigt der Lofe zu dem Fahrer in den Wagen. Er hat Anspruch darauf, stets den Platz neben dem Mann am Steuer zu bekommen, damit er dem Wagenführer genau alle nötigen Weisungen geben kann. Zunächst handelt es sich natürlich darum, die ortsfremden Antoreisenden sicher, schnell und auf dem besten und kürzesten Weg zu einem bestimmten Ziel innerhalb der Stadt zu loten. Aber auch für gemütliche Besichtigungen, Einkäufe, Rundfahrten usw. stehen die Lofen den Autofahrern zur Verfügung. Der Lofendienst ist aber nicht nur für das Zurechtfinden in der Stadt, sondern auch für das Zurechtfinden in all den vielen verkehrspolitischen Anordnungen sehr angebracht: denn der junge Lofe muß natür-

lich alle Straßen erster Ordnung, alle Sperren und Umleitungen, alle Halte- und Parkverbote usw. genau wissen. Die Großstadt, das „steinerne Meer“, hat nun also nicht nur „Bogen des Verkehrs“, nicht nur „Inseln“ auf den Fahrdämmen, nicht nur „Leuchttürme“ zur Verkehrsregelung, sondern auch „Lofen“. Mit der Zeit bekommt die Terminologie der Weltstadt ein völlig maritimes Gepräge.

Im Osten Berlins liegt der von der Spree durchflossene Müggelsee. Dort gibt es sogar „Berge“, Erhebungen aus dem flachen Zieg des märkischen Sandes: die Müggelberge. In ihrer Nähe, am Ausfluß der Spree aus dem Müggelsee, liegt Friedrichshagen, das jetzt am 1. Juni seine 175-Jahrfeier begeht. Der Ort ist eine Gründung Friedrichs des Großen, der hier 1753 schlesische und böhmische Spinner ansiedelte, genau wie auch im weidlich gelegenen Nohnawes. Hier sollte die Seidenraupenzucht gefördert werden. Viele Maulbeerbäume wurden in Friedrichshagen deshalb angepflanzt, aber der ganze Betrieb fand kein richtiges Gedeihen. Doch die neue Ansiedlung entwickelte sich trotzdem und wurde bald eine beliebte Ausflugsstätte der Berliner. Auch heute noch ist Friedrichshagen und der Müggelsee für den Osten Berlins ungefähr das, was der Wannsee im Westen ist. Bekannt geworden ist das idyllische Seedorf — damals hatte der Ort noch einen etwas dörflichen Charakter — durch die Friedrichshagener Dichterkolonie zur Zeit des beginnenden Naturalismus. „Ihr Wanderungen am Müggelsee und durch die Müggelberge! Ihr seligen Stunden verträumten Sindämmerns in der Riefenheide, gemeinsamen Schaffens und Wirkens und Suchens, fröhlicher Symphonien und ernster Arbeit am eignen Selbst!“ schrieb Heinrich Hart über jene Tage. Er und sein heute noch in Berlin lebender Bruder Julius — er ist der Rektor der Berliner Theaterkritiker — ferner Wilhelm Bölsche und Bruno Wille, kürzere Zeit auch Gerhart Hauptmann, Strindberg, Segeler, Dehmel und Beckind, Halbe und Hartleben und andere machten Friedrichshagen anfangs der neunziger Jahre zu einer literarisch bedeutsamen Sammel- und Einkehrstätte vor den Toren Berlins. Man erinnert sich in diesen Tagen der 175-Jahrfeier wieder an jene vergangene Bedeutung von Friedrichshagen, die allerdings nicht von langer Dauer war. Seitdem ist mit dem Wachsen der Reichshauptstadt auch Friedrichshagen gewachsen und modern geworden. Sogar die Fährre, die bis vor kurzer Zeit auf der Spree dort noch in Betrieb war, mußte den Fortschritten der Technik und den gesteigerten Bedürfnissen des mächtig gewachsenen Verkehrs weichen. In ihre Stelle ist der Spreetunnel getreten, der vor rund einem Jahre fertig geworden ist. Wenn der Ort erst sein zweihundertjähriges Bestehen feiern wird, also ein kleines Vierteljahrhundert weiter als heute, da wird er wohl ganz und gar in dem immer wachsenden Berlin aufgegangen sein, ganz verschluckt und verschmolzen.

S. S. S.

laments sich heben. Der Sparkommissar sollte auch beim Parlament auf Methodisierung, Vereinfachung und rascheres Arbeiten hinarbeiten können, um den vielfachen kostspieligeren Leerlauf der Parlamentsmaschine, nicht nur der der Regierungsmaschinerie — wie Dr. Kütz als Kenner es ja wissen muß, hintanzuhalten. Die Sache will nachgerade zur Züchtigung von Berufsparlamentariern werden, was das Volk durchaus nicht will und wogegen die Rückkehr zu einem anderen Wahlrecht ein gutes Mittel ist. Mit Recht sprach der frühere Reichsfinanzminister Dr. Reinhold als Kandidat davon, daß das Listensystem dem Wahlkampf sein Gewicht nehme und die Persönlichkeit erdrücke und so gerade gut qualifizierte Volksvertreter, die eine Kraft und Zierde vom Parlament sein könnten, fern halte. Der alte Parlamentarier Friedrich Bayer bezeichnete in einer Wahlbetrachtung das jetzige Wahlverfahren als eine Schädlichkeit, dessen Inbetriebsetzung durch die Parteileitungen bei den Wählern Mißtrauen erzeuge und das Interesse an den Wahlen erlahmen lasse. Endlich sei auch noch der Auffassung der Deutschen Volkspartei, die ja wohl auch in der großen Koalitionsregierung dabei sein wird, gedacht. Ihr prominentes Mitglied, der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat als Reichstagskandidat am 13. Mai in Freiburg ausgeführt: „Vor allen Dingen werde der neue Reichstag nicht an einer Aenderung des Reichstagswahlrechts vorbeifahren. Es müßten wieder kleinere Wahlbezirke geschaffen werden, damit die Beziehungen von Parlament zur Wählererschaft enger würden.“ Der Mann, Generalanzeiger in seiner Nr. 123 will auch kleinere Wahlkreise und Persönlichkeiten als Kandidaten, nicht Listen, Personen, die den Wählern nahe stehen. Er hat dabei

ein Lob und Verständnis sogar für das Verlangen des Zentrums nach Wahlreform. Nicht bloß in Deutschland, auch in Oesterreich ist das Listensystem der starken Listen sehr in Mißacht gekommen und der Aprilparteitag der Christlichsozialen im laufenden Jahre in Wien hat sich für dessen Reform gleichfalls ausgesprochen. Nicht ohne Interesse ist es, sich zu erinnern, daß Frankreich wieder zu den Einerverwahlen zurückgekehrt ist und die jüngst vorgenommenen Wahlen hier nach getätigt hat. In England hat man am alten Verfahren mit Recht festgehalten. Dieser Reichstag muß, will er nicht von allen guten Geistern verlassen sein, das Wahlrecht ändern ohne den Gedanken der Verhältniswahl dabei aufzugeben. Soweit in andern Ländern das Listensystem gilt, wird es ähnlich wie bei uns angefochten — alles ein Zeichen dafür, daß auch sonst diese Wahlart nicht befriedigt.

Baden

Endlich —!

Vom Odenwald schreibt uns ein Landwirt:

Der Landbund will für die nächsten Landtagswahlen keine eigenen Wahllisten mehr aufstellen und will sich nicht mehr mit „einer einzigen Partei“ verbinden, wie der „Landwirt“ zu berichten weiß. Die Zersplitterung und ihre Erfolge am 20. Mai scheinen das Hauptorgan des Landbundes zur Selbsterkenntnis gebracht zu haben. Das ist nur zu begrüßen! Und man darf hoffen, daß bis zu den Landtagswahlen die Flugblätter der christlich-nationalen Bauernpartei verbrannt sind, die allen bisherigen Parteien

— mit auch den Deutschnationalen — das Zeugnis der Unfähigkeit in den Parlamenten ausgestellt haben. Ferner werden bis dahin auch jene Stimmen zum Schweigen gebracht worden sein, die den Landbund überhaupt an keine Parteifракtionen gebunden haben wollen, wie Herr Merk-Grafenhausen verlangte. Denn solche politische Rindereien — anders kann man sie nicht nennen — sind die Ursache all des Elendes, in dem jetzt der Landbund steht. Der Landbund muß viele seiner Anhänger und auch manchen seiner Führer zur politischen Reife erziehen, damit sie endlich einsehen, daß eine wirksame Ständebertretung nur in großen Parteien gefunden werden kann. Der „Landwirt“ hat das eingesehen, wie man sieht, und geht sogar noch weiter. Die Landbundesbauern dürfen nicht mehr einer einzigen Partei verschrieben werden. Wenn die Deutschnationalen damit gemeint sind, so kann man diesen Entschluß ebenfalls nur begrüßen. Es geht nicht an, daß man die Bauern vor einen Parteiwagen spannt, der letzten Endes in ostelbischen Parteigleisen läuft. Bekanntermaßen haben die letzten Wahlen hier große Enttäuschungen gebracht. Das Zentrum, die einzige Partei in Baden, die Bauern — und zwar zwei (Diez und Damm) — in den Reichstag schickt, stellt keine bäuerlichen Kandidaten für den Landtag nicht auf um der schönen Augen des Landbundes willen, sondern wegen der Bauern selbst. Der Landbund mag sich drehen und sinnieren, wie er will, ihm bleibt nur das eine übrig: Neutralität in der Politik, wie Bauernverein und schließlich noch der Genossenschaftsverband. Wenn das die Führer ihren Anhängern einmal gründlich klar machen, dann wäre dem Landbund alle Zersplitterung und alles Durcheinander erspart. Freilich muß das Rezept anscheinend umgekehrt ausprobiert werden, wenn der Landbund gewinnen soll.

S.

Wie es kam

Allmählich kann man nun Näheres darüber hören, wie es im Kreise der Bürgerl. Vereinigung des badischen Landtags zum endgültigen Bruche kam.

Auf Grund verschiedener Vorgänge anlässlich der Reichstagswahl hat der Landesvorstand der D.N.B. sich am Donnerstag, den 31. Mai, die Frage vorgelegt, ob es weiterhin noch tragbar sei, die Arbeitsgemeinschaft der Bürgerlichen Vereinigung im badischen Landtag aufrechtzuerhalten.

Danach waren also die Deutschnationalen, und zwar nicht die Fraktionsangehörigen, sondern der Landesvorstand, die Ämter bei der Trennung.

Bei der Landtagswahl 1925 waren nur Wg. v. Au und Hermann auf der Liste der Wirtschaftlichen Vereinigung des Bad. Mittelstandes gewählt.

Herr von Au ist nicht mehr Wize. Wir wissen nicht, ob dies ihn schmerzt. Seiner Zeit aber wurde behauptet, daß der Posten des 2. Wize für Herrn von Au der Preis dafür gewesen sei, daß er mit seinen Freunden den Fraktionsantritt an die Deutschnationalen vollzog.

Deutsche Jugendkraft (Gau Mittelbaden)

Platzweihede der D.J.K. Bietigheim

Am vergangenen Sonntag beging die D.J.K. Bietigheim das Fest der Platzweihede. Die Mitglieder sowie hochw. Herr Kaplan Jörg, der Präses des Vereins, haben harte Arbeit während der letzten Monate geleistet.

Der Festtag wurde eingeleitet durch Generalkommunion für den verstorbenen Sportskameraden und zweiten Vorsitzenden Herrn Leo Hammer.

Um halb 2 Uhr bewegte sich ein stattlicher Festzug durch die Ortsstraßen nach dem Festplatz, woran sich auch die Ortsvereine von Bietigheim beteiligten.

türlich vollziehen sich auch Wandlungen im Leben der Parteien. Im allgemeinen aber ist den Wählern mit neuen Gruppen nicht gedient.

West, die am Anfang den Schwanz zierte, rüdte allmählich zu einer Form auf, die darauf schließen läßt, daß sie einen zähen Kampfsgeist besitzt und denselben im gegebenen Augenblick auszunützen versteht.

Fußball: Gauklasse: D.J.K. Bietigheim I. Preis, Diplom und Kranz. — 2. Klasse (1. Mannschaften): D.J.K. Karlsruhe-West 1. Preis, Diplom und Kranz; D.J.K. Bietigheim 2. Preis, Diplom und Kranz; D.J.K. Au a. Rh. 3. Preis, Diplom und Kranz; — 2. Mannschaften: 1. D.J.K. Karlsruhe-West 1. Preis, Diplom und Kranz; 2. D.J.K. Bietigheim 2. Preis, Diplom und Kranz.

Handball: Gauklasse: D.J.K. Muggensturm I. Preis, Diplom und Kranz.

Leichtathletik: 100 m Junioren: 1. Hans Leimbach-Durlach; 2. J. Kaffner-Malsch; 5. Adolf Hornung-Muggensturm. — 100 m Senioren: 1. K. Paulus-Bietigheim; 2. Franz Siegel-Muggensturm; 3. H. Lorenz-Muggensturm. — 2000 m Junioren: 1. O. Kuh-Muggensturm; 2. A. Jörg-Forchheim; 3. Fr. Schindler-Malsch. — 2000 m Senioren: 1. Fr. Lehrenbach-Bietigheim; 2. A. Eichelberger-Bietigheim; 3. Friedr. Kühn-Deitigheim. — Weit-sprung, Junioren: 1. H. Leimbach-Durlach; 2. B. Barth-Bruchsal; 3. A. Ebel-Bruchsal. — Weit-sprung, Senioren: 1. W. Eberlein-Karlsruhe-West; 2. K. Paulus-Bietigheim; 3. A. Unser-Muggensturm. — Kugelstoßen, Junioren: 1. H. Leimbach-Durlach; 2. Adolf Hornung-Muggensturm; 3. E. Kunz-Durlach. — Kugelstoßen, Senioren: 1. A. Unser-Muggensturm; 2. Fr. Siegel-Muggensturm; 3. H. Lorenz-Muggensturm. — Fußballweitstoß, Junioren: 1. Hans Leimbach-Durlach (allein am Start). — Fußballweitstoß, Senioren: 1. A. Bohner-Bietigheim; 2. E. Roser-Bietigheim.

Gewerkschaftliches

Aus dem Zigarrengewerbe.

Am Sonntag, den 3. Juni, fand in Heidelberg eine Konferenz der christlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Sortierereien und Verarbeitungen des Zigarrengewerbes statt.

Aus 17 Orten Unterbadens und den angrenzenden Gebieten Hessens und der Pfalz waren 41 Vertreter erschienen. Nachdem Bezirksleiter Hermann-Geidelberg in seiner Eröffnungssprache auf den Zweck der Konferenz hingewiesen hatte, erließ er dem Referenten, Herrn Sekretär Schindwein aus Bruchsal, das Wort.

An den sehr lehrreichen Vortrag schloß sich eine ergebnisreiche Debatte an, wobei zum Ausdruck kam, daß nach dem 1. März einige Firmen dazu übergingen, ein geringeres Farbensortiment zu fordern, jedoch soll die Spiegelung die gleiche sein wie vorher bei dem höheren Sortiment.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Dienstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Die durch kräftige Einstrahlung und Zufuhr von Wolken aus Südwest bedingte starke Leberwärmung der unteren Luftschichten (Höchsttemperatur in der Ebene 27 Grad) führte in Nordbaden gestern Nachmittag zur Bildung von Wärmegewittern, die hellenweise von ergebnisreichen Regenschauern begleitet waren.

Vorausichtige Witterung für Mittwoch, den 6. Juni: Zunächst noch bereinzelt Gewittertrüben, später aufheiternd, Temperaturen wenig verändert.

AUXOLIN KOPFWASSER heisst das Geheimnis, wenn Sie besonders schönes Haar sehen F. WOLFF & SOHN

Die roten und weißen Junter

Roman von Martin Korch.

(Einzig berecht. Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläiber-Gottscham.) Copyright 1927 by Karl Köhler & Co., Siter. Verlag, Berlin-Zehlendorf, Madnowstr. 24.

I.

Am frühen Morgen eines Apriltages kam der Sohn Rasmus Junters, der junge Junter Jörgen, wie er genannt wurde, vom Strand nach Hause. Er war in großer Eile, und nachdem er in das Glockengäßchen eingebogen war, wo ihn niemand sah, sekte er sich in Trab und lief über die Seilerbahn nach dem Laden seines Vaters in der Bachstraße.

„Vater!“ rief er dem Alten zu, der in dem einige Stufen erhöhten hinteren Teil des Ladens stand.

„Sechshundvierzig, siebenhundvierzig. Halt's Maul, Jörgen!“ lautete des Vaters Erwiderung.

„Daß doch das Hählen, Vater! So paß doch auf!“

Der alte Junter zählte ruhig weiter: „Achtundvierzig, neunundvierzig, fünfzig.“ Was er zählte, waren Stöckfische, und als er beim halben Hundert angekommen war, warf er sie mit einem Klatsch in ein Faß, richtete seine mächtige Gestalt langsam auf und machte die Bänder an seiner Schürze auf.

Rasmus Junter wandte sich seinem Sohne zu. Die Morgensonne beschien ihn hell, sein Bart, ebenso rot wie sein Haar, flammte wie Feuer um seine große Nase. Er war der richtige Schiffertyp, schwer und plump, aber mit einem scharfen Blick in den kleinen Augen.

Jörgen trat einen Schritt näher und fuhr sich mit der Hand durchs Haar, das genau so

rot war wie das des Vaters, aber schön lockig. „Vater Bruce kommt!“ sagte er.

„Vater Bruce?“ rief der Alte und kam schnell in den Laden herunter. „Weißt du's ganz gewiß?“

„Wie ich dir sage. Er ist vom Leuchtturm aus gemeldet, und der Lotse Maden ist schon vor einer Stunde hinausgefahren. Hol deine blaue Jacke und zieh' Stiefel an, aber rasch muß es gehen, Vater!“

„Glaubst du — glaubst du, daß es die anderen schon gerochen haben?“ In den Augen des Kapitans funkelte es plötzlich hell auf. „Die anderen,“ das war der Feind, — Kon-sul in der Junterstraße.

„Selbstverständlich, die bekommen doch die Telegramme. Ich habe Thomas gesehen, er ist schon unterwegs. Aber eil dich nur, Vater, das gibt eine kolossale Bestellung, und diesmal können wir die anderen schlagen, wenn wir nur zuerst dort sind.“ Jörgen sprach mit einem Beben in der Stimme, das zeigte, wie wichtig ihm die Sache war.

„Vater Bruce!“ rief der Alte noch einmal und schob mit seinem Fingerring seinen Priem auf die andere Seite. Dann sprang er mit ein paar langen Schritten durch den Laden nach der Stubentür.

„Aber Cornelius muß mit,“ sagte Jörgen. „Selbstverständlich, alle Mann an Bord! Karen und Peter können hier aufpassen, in zwei Minuten sind wir unten.“

„Ich laufe voraus und mache den Schlitzen klar!“ rief Jörgen nach, und schon war er zur Türe hinaus. Im Umsehen war er am Hafen drunten. Unterwegs überlegte er, um wieviel es sich bei diesem Geschäft handeln könnte, und es war keine Kleinigkeit, womit er rechnete. Die großen Schiffe wurden fast alle von Konsuls verproviantiert. In der Regel bekamen Konsuls auch etwas von der Schiffslast, und durch Makler und Needer hatten sie Verbindungen mit beinahe allen Schiffen. Der Lord Bruce jedoch war ein Freibeuter, der direkt von La Plata kam und nur einen Teil seiner Ladung für den Konsulverein der Stadt löschen wollte. Bei die-

sem Lord Bruce waren also einmal die Gewinnmöglichkeiten gleich.

Jörgen befand sich in höchster Spannung. In erster Linie wegen der Bestellung, die eine große Sache zu werden versprach; aber dann war eben ein recht pridelnder Genuß dabei, dem Konsul etwas abzujaagen, und diese Aussicht fiel eigentlich am meisten ins Gewicht.

Am Landungsplatz angekommen, durchspähte er zuerst gespannt die Hafenausfahrt. — Zum Kundud! Jörgen runzelte die Stirne. Ein gutes Stück draußen legelte ja schon Konsuls Hermelin! Er wiegte sich elegant wie ein Schwan und machte gute Fahrt. In zwei Sprüngen stand Jörgen an seinem eigenen Boot, dem alten grünen Schlitzen, und machte ihn mit geübten Händen rasch segelfertig.

In ein paar Minuten war es getan, dann stand Jörgen an der Reeling und schaute wieder dem Hermelin nach. Das blendend weiße Segel leuchtete in der Sonne, ja etwas Elegantes und Stilvolles war an dem Boot. Und stilvoll war auch der Konsul, der am Steuer saß mit seiner Nachtmie und der flotten hellgelben Deljade. Ei, und Stil hatte wahrhaftig auch seine Schwester, Fräulein Selga! Jetzt eben stand sie auf und schaute zurück — jetzt sprach sie eifrig mit Konsul; sie hatte Jörgen natürlich gesehen und berichtigte nun, daß auch er unterwegs sei. Aber wer mochte nur der Dritte sein? — Na, das war wohl der Freund von Thomas, der Millionärsohn Karl Bulder, ja so hieß er wohl.

Jörgen stand unbeweglich, der kräftige Wind spielte mit seinem roten Haar, keine Muskel zuckte in seinem flugen Gesicht, alles an ihm konzentrierte sich in seinem Blick. Er sah jede Bewegung der drei Personen dort drauhen und glaubte, ihrem Gespräch folgen zu können.

Endlich kam der Kapitän mit Cornelius. Sie eilten in wiegendem Schiffertrab daher und schwatzen zusammen.

Jörgen maß mit heftigem Blick seine Kriegsmacht und zog Vergleich. Ei, da war

ein gewaltiger Unterschied zwischen dem eleganten blendend weißen Hermelin und dem grünen Schlitzen mit seinem groben geflickten Segel; aber seine Mannschaft, der Vater und Cornelius, die beiden alten Seebären, die konnten sich sehen lassen!

„Nun, da find wir!“ rief Cornelius, der gerne das große Wort führte.

„Ja, es ist auch Zeit, jetzt biegt der Seemeln um die Landzunge.“ „Wir haben's geesehen, Jörgen,“ verteilte der Kapitän.

„Aber können wir ihn denn mit unserm Schlitzen einholen, Vater? — Ich möchte um alles in der Welt nicht zu spät kommen!“

Der Kapitän überlegte einen Augenblick. „Na, das ist eine knifflige Geschichte. Was meinst du, Cornelius?“

Cornelius drehte sich gegen den Wind und spähte hinaus. Er war ein alter Seemann, der zwölf Jahre lang mit Rasmus Junter zur See gefahren war, und der in seinem Dienst den rechten Arm schwer verletzt hatte. Als dann Kapitän Junter „an Land“ ging, gab auch Cornelius das Meer auf, und die beiden waren unzertrennlich.

Cornelius war edig und mager, mit schwarzen Zügen und einer Nase, die gerade hinausstand wie ein Flaggennast. Seine Haut war braun und trocken wie altes Schmeinstleder, aber er hatte ein vernünftiges Gesicht, in dem in jeder Falte der Schelm lag.

Wie er so dastand, glück er einem alten flugen, lächelnden Raubvogel.

„Der Wind frischt auf und geht recht wärts, es weht, daß es drauhen im Hafen peffelt. Ich glaube, wir werden binnen kurzem Böen haben, und dann gibt's Sturm. Das ist gerade das richtige Wetter für den Schlitzen; es wird ein hartes Stück Arbeit, aber ich denke, wir schaffen es.“

„Also vornwärts!“ rief Jörgen.

Die beiden Alten standen schon im Wind und Jörgen stieß vom Lande ab. (Fortsetzung folgt.)

Samstag

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

1928

Mittwoch, den 6. Juni

Nr. 23

Dr. Otto Forst-Battaglia / Galerie der Zeitgenossen

Sind die wertvollsten Werte der erzählenden und dramatischen Prosa von den logischen Verbindungen und dem Kampf des erneuten Evidenzialismus gegen den überwindlichen Fortschrittsweltanschauungspolitizismus. Spezielle Themen, die überall wiederkehren: die Verflechtung der herrschenden Gesellschaftsform mit dem Zusammenhang mit der Umgestaltung der Klassen. Die Aufgabe auf den Schlangenschwanz mündig greifender Jugend an das doch im Grunde genommen wiederholte Eros und die Verfestigung der toten Dinge. Verwirrt Eros und verwirrt Eros im Ringen nach neuen, feierlich aufgestellten Gesetzen. Das Problem des Einzelnen im Kampfe gegen und im Dienste der Masse.

Allen diesen Themen werden wir begegnen, wenn wir den Schriftstellers einbreitige Aufmerksamkeit widmen, in denen sich die Sehnsüchte, das Erleben, der Geist und der Instinkt untereinander verflochten haben. Wir lesen schon, daß es — von den deutschen Namen abgesehen, die den bescheidenen Lesern am vertrautesten klingen — nicht an Männern mangelt, die man als Sinnbild und Glorie der Zeit preisen und begrüßen darf. Der Moment ist bereits gekommen, nicht bloß dankbar und gläubig, die Wunderblumen aus fremden Gärten ins heimische Gedicht zu pflanzen, sondern auch sich umgekehrt, ob der Samen Wurzel fassen, Segen bringen und herrliche Frucht geigen werde.

Nicht alles, was unter einem anderen Himmel gedeiht, wird unter dem deutschen Reich gedeihen. So werden hohe und edle Dichter wie der französische Paul Valéry und Le Corbusier stets in die Bewegungen der französischen Sprache und des französischen Landes gebannt werden, weil sie zu tiefst lateinisch sind und der Gattung ihres Gedankens, weil sie der Form ungetreulich. Le Corbusier ist außerhalb Frankreichs unbekannt (zu Unrecht, denn seine plastischen Werke atmen Schönheit und Adel). Valéry wird wohl, in dem Maße wie er in Paris, doch ein sich freiziehender Evidenzialismus sein, der die stofflichen Aspekte des geheimnisvollen französischen Genus abgibt, hindert nicht an Valérys Unverwundbarkeit mit den bescheidenen Worten, die er in ihrer letzten Kraft und Herzlichkeit, die lebendig gewordene Antike in ihrer letzten Kraft und Herzlichkeit, die lebendig kann ebenfalls nur von fern bekannnt werden. Der Statist, Spanier, die ihrem Volke vieles und Deutschen nie etwas bedeuten können, darf ich fraglich schreien.

Statt dessen gilt es, ehe wir den beiden Gruppen nachsehen, die einen, die sich schon in Deutschland begründeten Kapiteln erfreuen, der anderen, für die wir in einer Reihe von literarischen Blättern, in denen wir, ein paar solche Gesetze zu fügen, die sich während der Kriegsjahre eingespart haben und ihren Wert als Gedichtwert weiter zu behaupten trachten. Da ist vor allem unser Freund Gatzert, an dessen „Reu“ sich so viele Herzen entzündeten. Ihn gelang ein Buch, das, ein wahres „document inhumain“, die Epoche überlebend wird. Neben und nachher hat er nie auch nur den guten Durchsicht erreicht. Sein geschwätziges Humanitätsgefühl, irgendwo im Ausverkauf nach Victor Hugo erstanden und durch ein rotes, blutrotes Plakat modernisiert, kann nicht über den völligen Mangel an künstlerischen Werten hinwegtäuschen, der, als Beispiel des Fortschritts, die geistlose Schreierei des „Erster“ für jeden über die Empfindungen unlesbar gepatet; der die endlosen Klageheer der „Internationale“, vorgetragen von historisch falschen Redaktoren der „Humanität“ — ich spreche von den „Schweinefleisch“ — und das Wesen eines langweiligen Seiltanzes überlegen ließ.

Wells, die englische Spielart des Barockismus (aber war das die französische des Barockismus?) hat ebenfalls eine ungenügende Aufklärung und sich darum auffälliger wahnwitzige Weltanschauung. Dieser Rindermann des Evidenzialismus, der es gelüftet, so nebenbei die logische und die westliche Frage zu lösen, im Nebenamt ein Erfindungsbürokrat

Der deutschen Welt ist, als nach dem Siege der Bonaparte mit den Römern einzugang, zunächst und langsam auf geistigen Gebiet, zum freibühnen wurde, aus der Verbindung mit fremdem Geistes, mancher Gewinn erwuchs. Während in der vergifteten Atmosphäre des Scheiterns die offene Arme und bereitwillig Gehör fanden, die sich als politische Freunde des vereinten Deutschlands bekundeten, machte bald die moralisierend-judizielle Dichtung einer Künstler-objektiven Platz. Nicht mehr die Barocke und die Paratitelle, willkommenen Bundesgenossen im Kampfe gegen Verfall, doch den reinen und großen Künstlern, wie immer ihre Bestimmung sein mochte, wandte sich die Aufmerksamkeit zu.

Es schritt vorwärts, die dem aufstrebenden Deutschtum teils von geistlichen Verlegern, teils von politischen Gruppen, als der ungeliebte Ertrag einer Epoche der Weltliteratur gezeichnet wurden, von der das erst mit dem Ende, dann mit lausend wirksamen Nerven ringende deutsche Volk keine Wissenschaft begehrt. Seit langem schritten sich aus dem Chaos die leuchtenden Figuren heraus, die fortan und dauernd auch dem deutschen Himmel erhellten sollen. Sonnen, die ihr Licht hell erstrahlen lassen und sogstliche Planeten um sich kreisen sehen.

Die Kronen haben noch nicht ihre Eignung zurückerlangt. Manchen Sternes als ursprünglich beständiger Glanz wird als von wahren Sonnen erborgt zu enttarnt sein. Manche Kronen muß sich als simpler und fruchtbarer Astrolog entpuppen. Das Chaos entwirrt sich, doch es ist noch nicht Harmonie des Ans geworden.

Ich will noch dem literarischen Himmel bilden und begründen, was sich an ihm in Kraft und Helle bewegt. Dabei ein wenig reinen Licht mit sich zu Planeten und Monden erniedrigten, fasten Sonnen machen. Endlich nach den Gesetzen forschen, nach dem diese Welt ihre Bewegungen vollzieht.

Damit sei begonnen: hat der Krieg in der Weltliteratur so gründlichen Umsturz bewirkt wie in der politischen und logischen Gemeinschaft? Ich glaube, die Frage ist zu verneinen. Mögen ein paar Namen auf der Liste der Erfolge sein, die ihren Weg durch den ebedürftigen Vorformen, es war nur alter (und weiß nicht sehr wohlgeschmeckter) Wein in neuer Färbung, der zum Können präpariert wurde. Was immer heute lebensfähig und des Wandens würdig ist, hat schon vor dem Krieg seine Wurzeln geschlagen. Die großen Richtungen des Evidenzialismus, des Formismus, des Barockismus, ihrer symbolischen und expressiven Ausprägung, sind schon vor dem Krieg in Kraft und Helle bewegt. Dabei ein wenig reinen Licht mit sich zu Planeten und Monden erniedrigten, fasten Sonnen machen. Endlich nach den Gesetzen forschen, nach dem diese Welt ihre Bewegungen vollzieht.

Damit sei begonnen: hat der Krieg in der Weltliteratur so gründlichen Umsturz bewirkt wie in der politischen und logischen Gemeinschaft? Ich glaube, die Frage ist zu verneinen. Mögen ein paar Namen auf der Liste der Erfolge sein, die ihren Weg durch den ebedürftigen Vorformen, es war nur alter (und weiß nicht sehr wohlgeschmeckter) Wein in neuer Färbung, der zum Können präpariert wurde. Was immer heute lebensfähig und des Wandens würdig ist, hat schon vor dem Krieg seine Wurzeln geschlagen. Die großen Richtungen des Evidenzialismus, des Formismus, des Barockismus, ihrer symbolischen und expressiven Ausprägung, sind schon vor dem Krieg in Kraft und Helle bewegt. Dabei ein wenig reinen Licht mit sich zu Planeten und Monden erniedrigten, fasten Sonnen machen. Endlich nach den Gesetzen forschen, nach dem diese Welt ihre Bewegungen vollzieht.

Eine Nachvollziehbarkeit hat sich freilich vollzogen, sowohl in formalen als auch in gedanklichen Hinsicht. In der Prosa drängen Poetie und Essay die langweiligen Romane in den Hintergrund; im Drama tritt das historische Schauspiel den langweiligen Tod; im Epik tritt in allen Ländern heilig an den Stellen überkommener Regeln: erste Wirkung des raffines, nervösen und zweckmäßigen Geschickes drängt nach lapidarer Kürze, Verwerfen des Barockes, Beschränkung auf das Wesentliche und nicht zu Entschleunigen des Bereich der Kunst. Die Methode will, mag auch die Literatur dem Geist und Wahrheit. Man beobachtet die Gebote und befreit sich die Epochen der Philosophie, der Gesellschaftslehre, der Geschichte, der Anthropologie. Es schwinden fast die Grenzen zwischen Einbildungskraft und geistlicher Fortschritt: unserer Epoche brühtes Merkmal.

Das im Anhalt des Evidenzialismus sich die Menschen und Ereignisse weniger auf die Reizbarkeit der Schaffenden gewirkt als die Umwälzungen, die das Weltbild der Epoche hat. In den führenden Literaturen, der französischen, deutschen, englischen und italienischen

Erlebnis und Stil

Zeile, hinter jedem Satze stehen sie als unausgesprochene Folgerung; sie mahnen, jüden zu wirken und Einspruch zu gewinnen, sie abringen sich wachend auf: sie sind, obwohl ungefragt, der Sinn dessen, was erzählt wird.

Als dies aber nicht ohne Rückwirkung auf das eigentliche Kunstwerk des Buches, das Zusammenhänge nämlich wird genau zum Erlebnis wie die Zusammenhänge, d. h. das anstehende Geschickliche liegt lebendig anstelle der vorhandenen Idee. Solches Umfeldern der Ideen geschieht mit überaus feinen Mitteln, kraft einer Wendung, kraft einer letzten Modifikation des Gedankens, viellecht auch nur durch die strenge Fassung der Sprache. Gerade an der Überhöhung durch Sinnbildliche später man die Wirklichkeit der dahinterstehenden Idee, aber man spürt diese Wirklichkeit nur rein geistig kraft einer Folgerung. Und wenn man dies einmal erkannt hat, gilt einem die anstehende Sprache nur als Umfassung vorgelegter Ideen. Auf das Sprachphänomen bezogen bedeutet dies, daß alle Sinnbildlichkeit „Stil“ bedingt, Stil aufgesetzt als bewußt gestalteter Ausdruck, als geistige Fassung der Sprache. Nicht das unmittelbare Erlebnis schafft sich den unmittelbaren Ausdruck, sondern das bereits geordnete, geistig gefärbte, willensmäßig ausgemünzte Erlebnis schafft sich den entsprechenden Stil. So entspricht dem bloß naturlicher Weise der fürnehmlichen Handlung der gedankliche Ausdruck, der kurze scharf gefasste Satz, der knappe Bericht. Nur deshalb trifft man kein dummes Gemälde an, sondern ein groß beschicktes Bildnis, das sinnvoll neben andern Bildnissen steht.

Nicht daß dies als Mangel getügt oder an eckichtiger Erhellung (man denke an Keiff) und bedingungslos anschaulicher Kunst gemessen werden soll; es soll einzig und allein die Bedingtheit eines Dichters gezeigt werden, der Gewandtes meint, aber Gewandtes schafft.

Kritiker, Ged

Hatte Wahrhaftig eine Grundlegung der Literaturgeschichte gegeben, die in der Auffassung neuer Wertungen, des kritischen Geschickes des Gipfels, so stellt Wendes Buch eine Art lebendigen Beweises dar, der jeder noch die neueste Literatur verwenden konnte. Die schillernde Klarheit und die Klarheit der Jahre sind in einer neuen Verbindung gezeichnet und jeder Name, jeder Titel allzu schmerzhaft plägiert. Was Wahrhaftig unter dem Begriff „Neuromanische Literaturgeschichte“ gebracht hat, erhebt hier in wieder eifriger Nachforschung. Das allzu weit getriebene Begriffs-spiel, woß der enge Wandel der neuen Schrift, schließt Wiederholungen in sich schon deshalb, weil die Typenlehre Dichters, der in hauptächlich als Kritiker fungiert, zu verächtlicherer und mannigfaltiger Frucht bei ein und demselben Forscher oft reiste. So ist es d. B. unrichtig, wenn Wendes die Proppologie von Herbert Geyer einseitig gegen den Positivismus Scherrers ausgespielt. Betrachtet man die Entwicklung der Begriffsapparate des Positivismus, so liegt sein Kontroversdenker doch in der Bestimmung des literaturwissenschaftlichen und positiven (nicht positivistischen) Wertes in der Literaturwissenschaft, so ihm nimmt er geradezu als Voraussetzung für die geschichtsphilosophischen Konstruktionen der ideengeschichtlichen Richtung. Umgekehrt wird Wendes unter die Handliger des Positivismus verbannt, wo er doch am wenigsten hingehört. Die zu weit getriebene Systematik dieser Schrift, liefert solche Unordnung, was an Stoffe jedoch geboten wird, befriedigt vollumf, und so vermittelt der Verfasser nicht nur eine auch dem Laien unumgekehrte Einführung, sondern auch eine mit lebendiger Darstellung verbundene Problematik der heutigen Literaturwissenschaft.

Hans Gatzert, Rabenka u. G., Berlin.

Albert Klöner

Hans Friedrich Lunz ist für das bewußte deutsche Schrifttum typisch, nicht etwa seiner Stoffe wegen oder wegen seiner Gestaltung oder wegen seiner Art zu schreiben; sondern — um einen weitausgehenden Gedanken aufs kürzeste auszudrücken — er wirkt bewußt apfisch, neues Buch, die Welt in die, ein Roman aus Westfalen, (bei Eugen Diederichs, Jena) zeigt dies überdeutlich. Man wird, wie im Roman, in den geistlichen „Spinnende“ Handlung geworfen, man lebt mit den geistlichen Menschen; man nimmt teil, man magt ihre Worte zur eigenen, man fürchtet und hofft, als gehörten sie zu den nächsten Freunden. Man lebt unter deutschen Dichtern in Westfalen: man teilt Not und Längsige Freude, Alltäglichkeit und Wechselnäußerung, Selbstsucht und Aufopferung, unheimlichen Goh und übergroße Liebe. Man kann nicht sagen, daß man ein Buch liest, man erlebt die Geschichte der deutschen Sieber in Westfalen. Die Tätigkeit der Personen wird, unter der Hand des Dichters, zum typisch gezeichneten Wibe. Dabei wirkt es wohlthuend, daß breite Schilderung von Land und Leuten vermittelt ist, daß Einzelbeschreibungen fehlen, daß abgehandelte Bemerkungen besprechenden Inhalts ausgefallen sind. Inmehrfach des großen Wides sind Landschaft und Menschen durchaus eins, selbst dann, wenn aus jungfräulichem Linnat bewußt gestaltete Landschaft wird.

Dieser große Einbruch auf den Leser jedoch, der die Kraft literarischen Vergenügens bezeugt, verliert seinen unbedingten Wert, wenn man das Verhältnis zwischen Erlebnis und Ausdruck betrachtet, wenn man vor allem den Ausdruck Lunzs als Romanist, d. h. als wissenschaftliches Erlebniswissen erkennt, das den vorgelegten Ideen abhängig ist. Diese Ideen — etwa die Ideologie des bescheidenen Menschen, die Idee des besten Auswegs aus unsern Mälen, die Idee der großbedeutenden Volkseingebung — werden und das ist an Lunz das Bezeichnende und Selbständige, niemals unmittelbar gesagt: sie werden nicht als Ideen an sich ausgesprochen. Aber hinter jeder

Dskar Wendes: „Der gegenwärtige Stand der deutschen Literaturwissenschaft“

Der Reichdenkmal inmehrfach der deutschen Literaturwissenschaft, der, obwohl im Wanken, immer noch die Gemüter der belebtesten Gelehrten erregt, ist das geschichtliche Resultat der Epoche Wilhelm Scherrers. Man verliert angeht der Aufgabe, daß die Umformung dieser Wissenschaft eigentlich eine wissenschaftliche Reaktion darstellt, die gleichzeitig der Literaturgeschichte übernahm, die jüngst Wolfgang dieser Appell mehr oder weniger ausgiebig an die Literaturwissenschaftler aus dem Umkreis Strichs, so ist innerhalb der Romanistik eine wissenschaftlichen Fundamentierung und einer strengen Systematik damit betont, zumal auch von anderer Seite sich gewichtige Stimmen erhoben. (Kratum im „Lit. Jahrb.“ LXII, 641.) Daß es neben der neuen formalistischen Betrachtungsweise doch eigentlich um die Hintergründigkeit, um die Metaphysik, geht, die als neuer Einstrom erdient, erhellt neuerdings der beachtenswerte Aufsatz von Fr. Ratz (Lit. Jahrb. d. Görres-Ges. II, 1 ff.), der auch der sachwissenschaftlichen Gedanken Schrift von Oskar Wendes hätte sehr wichtig sein können. Denn hier wird, sofort der Wille zur Ordnung nicht zur letzten Konsequenz vorgedrungen. Wendes rein beschreibende Wertung des Entwicklungsstadiums der Dichtungslehre verweist, entfernt sich damit von ähnlichen Wertungen eines Werner Wahrhaftig über Julius Petersen, die als Antreger Rate gekunden haben

Rechenwortlicher Schriftleiter: Dr. G. H. Berges, Druck und Verlag: Rabenka u. G., Berlin.

Badischer Landtag

Stimmungsbericht

Karlsruhe, 5. Juni.

Die Tragikomödie der deutschen Parteipolitik fand nun auch im Badischen Landtag ein Nach- oder Vorspiel. Wie man es nennen mag. Die Bürgerliche Vereinigung hat sich vornehmlich der Kitt war zu schwach. Eine idyllisch kleine und gemütlige Wirtschaftspartei hat sich zusammengetan. Ein Hausbesitzer, Handwerker und Landwirt. Was soll dieser Kartenklub für die von ihm „vertretenen“ Stände? Ist nicht jeder Tag eine Lehre für die Richtigkeit der Zentrumsidee, die sammelt und arbeitet im Namen einer großen Idee und im Geiste der Volksgemeinschaft.

Eine große Ueberraschung brachte die Montagssitzung durch die wohlberechnete parteipolitisch gemütlige Aufstellung des Reichs-Länder-Problems bei der harmlosen Position Landtag. Obkirchers Rede will dem rückwärtigen politischen Liberalismus den Lorbeer der Reformfreundlichkeit winden. Soweit er aber nicht offene Türen einfrischt, sucht er Bestrebungen für sich in Anspruch zu nehmen, die anderwärts gefördert und gerade durch seine Fraktion gehindert wurden. Was sein Eigentum bleibt, ist der Einheitsstaat in einer Form, die zeigt, wie volksfremd liberales Denken in Deutschland ist. In diesem Zeichen wird der Liberalismus nicht siegen. Lehrsatz war die Sitzung am Dienstag und interessant zugleich. Das „Heimwech“ nach den guten alten Zeiten kam in „ergreifender Form“ zum Ausdruck. Die mustergültigen Maßnahmen der Kulturkämpfer zu verherrlichen, der den Mut aufbrachte, die brutale Unzulässigkeit mit der Widersätzlichkeit auf der anderen, d. h. der katholischen Seite zu erklären. Wer denkt da nicht an Mexiko? Seltsam berührten auch die Klagen über politische Gesichtspunkte bei Stellenbesetzungen, die von der gleichen Seite und von rechts kamen. Wie erfreulich mutet es an, als der sozialdemokratische Redner dem Liberalismus den Spiegel vorhielt und das Kind beim Namen nannte: Liberal heißt unduldsam! Als leicht fälschliches Beispiel wird die Behandlung des späteren Staatspräsidenten Geiß durch Herrn v. Bodmann erzählt, und die Schicksalsfügung, die die beiden gemeinsam die Verhandlungen mit dem ehemaligen Großherzog ausgab. Es kommt nichts von ungefähr.

Am Dienstag Nachmittag fehlte auch der Humor nicht. Woher es kommen mag, daß das ganze Haus lacht über Herrn v. Aus „Politik auf lange Sicht“? Vielleicht weiß er es selbst am besten; denn wegen des Lachens allein konnte er doch nicht so grimmig werden, daß er zu Schimpfwörtern griff. Herrn Dr. Föhrers Vorschlag zur Arbeitsgemeinschaft zwischen Wirtschaftspartei und Kommunistischer Partei war doch sicher nicht böse gemeint. Was bleibt Splitterparteien übrig, als Interessensverband? Da hatte auch Dr. Obkircher einmal recht, als er den Wählern riet, im eigenen Interesse künftig keine Splitterparteien zu wählen.

Voranschlag des Staatsministeriums

Karlsruhe, 5. Juni 1928.

Präsident Dr. Baumgartner eröffnete um 10 Uhr die Sitzung. Nach Bekanntgabe verschiedener Eingänge verkündete der Präsident einen Beschluß des Landesrates des Landtags, wonach bei der Generaldebatte eine Kontingenzierung der Redezeit für die einzelnen Fraktionen eintreten sollte, die für die kleinen Gruppen auf eine Stunde festgesetzt werden sollte, während Demokraten, Liberale und Deutsch-nationale 1 1/2 Stunden, die Sozialdemokraten zwei Stunden und des Zentrums als weitaus härteste Fraktion des Hauses zugewilligt erhalten sollten.

Gegen diesen Vorschlag wendet sich Abg. Bod (Kom.), der sich gegen das Maulkorbthema ausspricht.

Abg. Obkircher (lib. Volksp.) begrüßt im Interesse der Arbeit des Landtags den Beschluß, ist aber für gleiche Nationen für alle Fraktionen.

Abg. Dr. Mayer-Karlsruhe (Dnt.) stimmt dem Vorschlag des Landesrates zu, wenn auch die Kontingenzierung nach der Mehrheit eine durchaus unbefriedigende Methode sei.

Nach einigen Bemerkungen der Abgg. Dr. Schofer (Zentr.) und Abg. Dr. Marum (Soz.), die sich für den Vorschlag des Landesrates aussprechen, beschließt der Landtag mit allen gegen 7 Stimmen der Kommunisten und der Wirtschaftspartei die Kontingenzierung der

Redezeit bei der Generaldebatte sowie auch bei der Beratung der Einzelpositionen auf 1/4 Stunde für den Redner.

Durch Loslösung der Wirtschaftspartei von der Bürgerl. Vereinigung wird die Neuwahl des 2. Vizepräsidenten, bisher von Au, nötig, da als drittstärkste Fraktion die Deutschnationalen darauf Anspruch haben. Es wird mit 57 Stimmen von 61 der Abg. Gabezmehl (Dnt.) zum 2. Vizepräsidenten des Landtags gewählt. Es wird sodann in die Tagesordnung: Beratung des Etats des

Staatsministeriums

eingetreten, über den Abg. Geurich (Zentr.) ausführlich berichtet.

Abg. Klaidler (Wirtschaftspartei) fragt nach, was sein Antrag über die Forderung des Eintretens der badischen Regierung für die Schutzpolitik im Reichsrat mache und wirft dem Abg. Dr. Marum (Soz.) und Abg. Dr. Glodner (Dem.) Verschleppungsstatistik vor.

Abg. Dr. Glodner (Dem.) vermahnt sich gegen diesen Vorwurf auf entscheidende.

Abg. Dr. Mayer (Dnt.) wendet sich gegen die Beamtenpolitik des Staatsministeriums im Falle der Besetzung einer Stelle im Justizministerium, wo ein der Beförderung Nachstehender wegen seiner früheren Zugehörigkeit zu rechtsradikalen Organisationen übergangen worden sei. Diese Fälle müßten unterbleiben.

Abg. Leichter (Kom.) wirft dem Landtag vor, daß seine herkömmliche Sparpolitik immer verjage. Die Gesundheitsfrage in Berlin sei vollkommen überflüssig.

Abg. Obkircher (lib. Vp.) hält es mit den staatsverfassungsmäßigen Verhältnissen für unvereinbar, daß Baden bei anderen Ländern und beim Reich eigene Gesandtschaften unterhält. Redner gibt gerne zu, daß auch das Zentrum sich scharf auf der Linie der Sparpolitik bewegt habe. Das Volk verlange härtere Sparmaßnahmen. Es sei zu erwägen, ob nicht Baden nur von einem Präsidenten an der Spitze der Ministerialabteilungen regiert werden könne statt von vier Ministern. Der Sparkommissar sollte auch für Baden eingesetzt werden. Der Personalaufwand in Baden sei auf der Spitze und mit am höchsten im Reich. Das müßte geändert werden.

Abg. Bauer (lib. Vp.) meint, es werde in Baden mit verschiedenem Maße in der Beamtenpolitik gemessen; es seien Anzeichen dafür vorhanden, daß Beamte, die Rechtsorganisationen angehören, zurückgesetzt würden. Die Beamten sollten nicht befristet werden.

Abg. Maier-Seidelberg (Soz.) wendet sich gegen den Abg. Obkircher und den von ihm glorifizierten Liberalismus. Der Liberalismus habe früher manche gute Seite gehabt, er sei aber später in Unzulässigkeit ausgeartet. Er schließe sich auch dem Wunsch Obkirchers an, daß endlich Schluss gemacht werde mit den Beamtenentlohnungen. Es habe den Anschein, als ob es für manchen höheren Beamten auf gewesen sei, daß er einen Abgeordneten persönlich gefannt habe. Im Gegensatz zu den Ausführungen des Abg. Bauer betont der Redner, daß die Republik viel zu tolerant und rücksichtslos den politischen Reaktionen im Staatsdienst gemessen sei. In der alten Regierung habe der spätere Staatspräsident Geiß nicht einmal Beurlaubung werden können. Die badische Gesandtschaft in Berlin müßte beibehalten werden, da aus den früheren Repräsentationsleistungen wirklich wirtschaftliche und politische Beziehungen geworden seien. Die Ueberprüfung der badischen Geschäftsführung durch einen berechneten Treuhänder und Büchereivorsetz sei nicht nötig, das Parlament und seine Partei übernehmen in Baden die Verantwortung. Es fehle kein Sparkommissar, sondern nur der Mut zum Sparen. Der Landtag müsse Farbe bekennen und müsse es endlich unterlassen, Populärhaftigkeiten zu treiben.

Abg. Dr. Föhr (Zentrum)

betont, daß er sich auf Grund der Abmachung die Behandlung der schwachen politischen Fragen in der Generaldebatte vorbehalte. Er müsse aber auf Grund der Volkspartei, Anträge sich mit zwei Fragen beschäftigen. Da sei zunächst einmal die Frage der badischen Gesandtschaft in Berlin, die eine große sachliche Bedeutung in der Nachkriegszeit gewonnen habe. Die Aufhebung dieser Gesandtschaft bedeute eine schwere Schädigung der bad. Wirtschaftsbelange. Schon eine Schwächung der Bedeutung der Gesandtschaft komme einer Verhinderung an den bad. Wirtschaftsinteressen gleich. Wenn der Dtp Gesandtschaft gestrichen würde, so würde gar keine finanzielle Ersparnis eintreten, aber dem badischen Vertreter wären die Türen verschlossen, die ihm heute in seiner Eigenschaft als Gesandter offen stehen. Deshalb lehne das Zentrum diese Resolution ab und stehe dafür ein, daß alle Maßnahmen ergreifen werden, um das Wirtschaftsleben an der Südwest- und unteren Einfluss in Berlin zu sichern. Es sei erfreulich, daß die liberale Volkspartei anerkannt habe, daß das Zentrum den ersten Willen

zur Sparbarkeit habe. Von Zentrumsseite könne eine Zusammenstellung von Anträgen auf Abstrichen mit großer finanzieller Wirkung aufgemacht werden. Anträge, die leider von den Liberalen abgelehnt worden seien. Das Zentrum sei bereit, jeden gangbaren Weg zur Sparbarkeit mit dem Ziel der Streifenlenkung mitzugehen. Aber der Sparkommissar und den Ruf nach ihm könne es nicht allein machen. Wenn der Personalaufwand in Baden zu hoch erscheine, so sei das ein Zeichen dafür, daß eben der Sachaufwand über alle Maßen gedroselt worden sei. Gesehen habe der Sparkommissar gerufen, und trotzdem sei eine Besoldungsordnung gemacht worden, die 10 Prozent höher sei wie die des Reiches. (Zuruf: Da war er wieder fort! — Heiterkeit.) Es kommt nicht auf den Sparkommissar an, sondern darauf, daß der Landtag den Willen zum Sparen habe. Der Sparkommissar, der von Berlin kommt und die badischen Verhältnisse nicht kenne, könnte vielleicht zu Sparmaßnahmen gelangen, die auf der anderen Seite die Bevölkerung aufs schwerste belasten. Das Zentrum sei dafür, daß der Landtag selbst den Sparkommissar mache und sei für alle Anträge herzlich dankbar. Wenn Abg. Dr. Obkircher an die glorieichen Zeiten des Liberalismus früherer Prägung erinnert habe, dann müsse er sich gefallen lassen, daß man die Gemaltheit des Liberalismus auch wieder memoire. Und daß das Zentrum die Akten der Vergangenheit einmal weit aufmache. Es sei noch in guter Erinnerung, daß im Jahre 1880 ein Kapuziner sich strafällig gemacht habe, als er die Sakramente gespendet habe. Die Behauptung Hansjakobs, die Regulierung des Amtserlöses, der Brief Großherzog Friedrich I. aus St. Vlasien bewiesen die Intoleranz des damals herrschenden Liberalismus. Vor einiger Zeit hätte die Deutsche Volkspartei anerkannt, daß der Liberalismus der Vergangenheit an seiner Unzulässigkeit zu Grunde gegangen sei. Es sei schlimm genug, daß Abg. Obkircher heute zu dieser Anerkennung nicht mehr fähig sei. Die Kreise, die hinter dem Zentrum stehen, würden alles tun, damit das Land Baden von der Wiederherstellung dieses glorreichen Liberalismus der Vergangenheit verschont bleiben würde. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. Mayer-Karlsruhe (Dnt.) hält drei Ministerien für genügend und bemängelt den Luxus bei den Versicherungsgesellschaften. Für die Gesundheitsfrage in Berlin ist er mit Einschränkungen.

Abg. Hoffmeier (Dem.) hält die Erhaltung des Staatsministeriums für selbstverständlich als zusammenfassende Verwaltungsspitze. Er ist gegen den Antrag der Deutschen Volkspartei und weist hin auf einen demokratischen Reichstagsantrag, der die Abschaffung der Ländervertretungen auf dem Wege gleichzeitiger Vereinbarungen vorsehe. Eine vernünftige und kluge Linie müsse zum Einheitsstaat hinführen.

Abg. von Au (Wirtsch. Part.) ist für den Sparkommissar, weil es aber in Baden zunächst ohne ihn beruhen. Er unterstützt die Aufhebung der Gesandtschaft, hält aber eine Vertretung in anderer Form für notwendig. Abg. Dr. Obkircher (D. Vp.) nimmt das liberale Musterland von oben in Schutz, gesteht aber, daß Parteien im Kulturkampf vorgekommen seien (1). Sie seien aber nur vorgekommen wegen der Widersätzlichkeit auf der anderen, d. h. der katholischen Seite. Das Zentrum brauche den Kulturkampf. Man werde auf liberaler Seite auf dem Plan sein auf dem Gebiet der Schule.

Die Gesandtschaft des Staatsministeriums wird mit allen gegen 4 Stimmen angenommen, während die verschiedenen Abänderungsanträge, besonders die Anträge gegen die Gesandtschaft in Berlin und die auf Streichung einiger Stellen mit wechselseitigen Abstrichen abgelehnt werden.

Hierauf erstattet Abg. Dr. Föhr (Zentr.) den Bericht über die Verhandlungen des Haushaltausschusses über das

Ministerium des Innern

Hierauf schließt die Vormittagsitzung.

Nachmittagsitzung

Die Sitzung nimmt um 3.45 Uhr ihren Fortgang. Es liegt inzwischen ein Antrag des Vertrauensmännerausschusses vor, wonach als weitere Maßnahmen der Vereinfachung die Zahl der Ausschuhmänner herabgesetzt wird und zwar in den großen Ausschüssen von 21 auf 17 Mitglieder. Ueber das Recht der kleinen Gruppen des Landtags zur Teilnahme in den Ausschüssen entpinnst sich eine lebhafteste Geschäftsordnungsdebatte, an der sich die Abgg. Bod (Kom.), Maier-Seidelberg (Soz.) und Herr von Au (Wirtsch. Part.) zunächst beteiligen. Die Kommunisten und Wirtschaftspartei stimmen in der Anschauung über diesen Punkt überein. Herr v. Au nennt den gegenwärtigen Zustand eine Vergeßlichkeit, gegen die er früher schon Stellung genommen habe. Als er von seiner Politik

auf lange Sicht spricht, erhebt sich allgemeines Gelächter. Der Abg. Dr. Obkircher (D. Vp.) und Dr. Mayer-Karlsruhe (Dnt.) betonen, daß der gegenwärtige Zustand in der Geschäftsordnung begründet sei. Dr. Obkircher empfiehlt den Wählern, in Zukunft keine Splitterparteien mehr zu wählen, damit sie Vertretungen bekommen. Der Herr Abg. Dr. Föhr schlägt eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Wirtschaftspartei und Kommunisten, was im Laufe mit großem Beifall und Humor aufgenommen wird, vor. Damit könnten sie in den Ausschüssen zu Vertretungen kommen. Herr von Au nennt diesen Vorschlag in einem Zwischenruf eine parlamentarische Unverschämtheit, was vom Präsidenten als unparlamentarisch zurückgewiesen wird. Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Bod, Dr. Mayer-Karlsruhe, kommt Herr von Au nochmals auf den Vorschlag des Herrn Dr. Föhr zu sprechen, den er eine Beleidigung nennt und zwar sowohl für die Kommunisten, als für die Wirtschaftspartei. Der Antrag des Vertrauensmännerausschusses wird mit allen gegen 14 Stimmen angenommen.

Aus dem Gerichtssaal

Der unerwünschte Freispruch

Staatsanwalt und Verteidiger in vertauschten Rollen

Karlsruhe, 5. Juni. Vor dem erweiterten Schöffengericht stand heute als Angeklagter der 40 Jahre alte leibige Dekorateur und Klebende Ludwig Meinger aus Karlsruhe, der vom Gericht durchaus keine Verurteilung verlangte und von einer Freisprechung nichts wissen wollte. Auch der Verteidiger des Angeklagten befand sich in der nicht alltäglichen Lage, auf Verurteilung seines Klienten zu plädieren. Meinger, der wegen Diebstahls verurteilt ist und schon mehrere Jahre in Gefängnissen und Irrenhäusern zugebracht hat, werden eine Reihe Verurteilungen zur Last gelegt, die er größtenteils aus Not begangen hat. Darunter befinden sich einige Bedruckerien, bei denen er sich Wirten und Kellnerinnen gegenüber als zahlungsunfähiger Gauner in gefährlicher Stellung aufspielte. Einem Taximeterchauffeur blieb er das Fahrgeld in Höhe von 30 Mark schuldig. Sich als Produkt einer hiesigen Brauerei ausgebend erschwandte er sich einen Sprechapparat und einen Sportwagen, sowie Kinderpielzeug, das er verkaufte. Im angeblichen Auftrag des Stahlhelmbundes kaufte er bargeldlos für 18 Mark Zigaretten, die er zu Geld machte. Bei seinen weiteren Verurteilungen um kleinere Geldbeträge und Lebensmittel gab er sich als Rechtskonsulent, Gesundheitsreferent, Versicherungsinhaber, Gastwirt, Kriminalwachmeister und einmal als Bäcker aus; in letzter Eigenschaft bestellte er Verlobungskarten für ein Mädchen, das von der Verlobung nichts wissen will. Der Angeklagte gibt die ihm zur Last gelegten Straftaten mit kleinen Entschuldigungen zu und betont ausdrücklich, daß er sich ihrer voll bewusst gewesen sei, wobei er erkennen läßt, daß er sich an alle Einzelheiten genau erinnert. Er will seine Verurteilung und nicht den § 51 zugebilligt haben.

Vorsitzender: „Warum wollen Sie nicht den § 51?“

Angeklagter: „Das will ich Ihnen, Herr Richter, kurz und bündig sagen. Den Paragrafen können von mir aus Leute bekommen, die ihn nötig haben. Ich bin nicht geisteskrank. Was ich gemacht habe, habe ich mit voller Ueberlegung gemacht. Ich will nicht mehr ins Irrenhaus. Ich habe dort genug schlechte Nöte erlitten. . . . Wenn man mit Menschen eingesperrt ist, mit denen man kein vernünftiges Wort reden kann. . . . Nachts das Geschrei und Gebrüll. . . . Die fünf Monate Untersuchungsgefängnis, die hinter mir liegen, waren auch kein Vergnügen für mich. Ich berufe mich auf das Gutachten von Obermedizinalrat Römer.“

Der Angeklagte, der sich sehr gewandt ausdrückt und sich an alle Daten seiner Vergangenheit genau erinnert, verteuert darauf, daß bei ihm alles anders gekommen wäre, wenn man ihn 1908 verurteilt und nicht für geisteskrank erklärt hätte. „Ich bitte den hohen Gerichtshof, mich zu verurteilen.“

Der ärztliche Sachverständige, Medizinalrat Dr. A. Schönig, der den Angeklagten untersucht hat, führt an, daß dieser bereits sechsmal und längere Zeit in Heil- und Irrenanstalten untergebracht war. Er sei ein psychopathischer Schwindler, die man nicht alle für unzurechnungsfähig zu halten brauche. Der Angeklagte sei ein mündfertiger Wankst, hemmungslos und kritlos. Sechsmal wurde er von ärztlichen Sachverständigen begutachtet, von denen vier für die Annahme des § 51 eintraten. Dr. Schönig kommt in seinem Gutachten ebenfalls zu dem Schluß, daß die Voraussetzungen des § 51 gegeben seien.

Aufgrund dieses Gutachtens beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten. Der Verteidiger trat den Wünschen des Angeklagten entsprechend dem Antrag des Angeklagteretzlers entgegen und verlangte Verurteilung. Er müsse für seine Handlungen verantwortlich gemacht werden. Er stellte den weiteren Antrag,

Hört! und andere Suppen in Wurstform

Es gibt nichts praktischeres wie uns. In kaltem Wasser angerührt und dann 20 Minuten gekocht und schon stehen wir als eine wohlschmeckende, nahrhafte Suppe auf dem Mittagstisch, wie sie besser wohl kaum hergestellt werden kann. Sie sparen Zeit, Arbeit, Kohlen und Geld, wenn Sie uns regelmäßig verwenden. Bei dem reichhaltigen Sorten-Verzeichnis können Sie große Abwechslung auf Ihren Mittagstisch bringen.

In Rollen zu 100 g für 4 Teller und in Rollen zu 150 g für 6 Teller Suppe

vor Befreiung des Urteils ein Obergutachten einzuholen.

Der Angeklagte betont in seinem letzten Wort nochmals, daß er sich genau bewußt sei, was er getan habe und hat das Gericht, das ja nicht an Gutachten des Sachverständigen gebunden sei, ihn zu verurteilen.

Das Gericht sprach den Angeklagten von der erhobenen Anklage frei und hob den Haftbefehl auf. Der Antrag der Verteidigung auf Einholung eines Obergutachtens wurde als unerheblich abgelehnt. Das Gericht begründet den Freispruch mit der Überzeugung, daß eine Verurteilung nicht eintreten kann, weil zum mindesten Zweifel bestehen, ob der Angeklagte zurechnungsfähig ist. Auch wenn man den Ausführungen des Sachverständigen nicht folgen will, müsse man aufgrund des persönlichen Eindrucks und der Tatsache, daß wiederholt Sachverständige den Angeklagten für geisteskrank erklärt haben, Zweifel haben. Das Gericht kam einen Angeklagten nur zu verurteilen, wenn klar erwiesen ist, daß er nicht geisteskrank ist, und daß er nicht in einem Zustand gehandelt hat, der die freie Willensbestimmung ausschließt. Es werden bei ihm immer Zweifel bestehen, auch dann, wenn der höchste Sachverständige gehört würde, und das Gericht würde immer zu diesem Ergebnis kommen.

Miß Gilpin's internationaler Ferienkurs für Schüler und Schülerinnen

1. August dieses Jahres in Freiburg i. B.

Miß Gilpin, Leiterin der Hall School in Weybridge (England), versammelte letztes Jahr in Frankreich 158 deutsche, englische und französische Schulkinder unter der Leitung von 51 Lehrern und Lehrerinnen der drei Nationen, um ihnen Gelegenheit zu geben, in international gemischten Gruppen sich an fremde Sprachen zu gewöhnen und sich ausländische Freunde zu erwerben, mit denen sie dann im Briefwechsel bleiben und sich so dauernd üben können.

Das Unternehmen hat einen außerordentlichen Erfolg gehabt, wie u. a. auch die Aufsätze der Kinder beweisen, die im Druck erschienen sind. Die 16 Tage haben die Kinder natürlich nicht zu „perfekten“ Engländern und Franzosen gemacht, aber sie haben sie mächtig angeregt.

Durch die Presse und den Londoner und Stuttgarter Rundfunk wurden viele Eltern noch nachträglich auf diese neue Methode zum Erwerb von Fremdsprachen aufmerksam und sprachen ihren Wunsch aus nach einem zweitensartigen Ferienkurs.

Dank dem Entgegenkommen der Behörden der Stadt und des Kreises Freiburg und von Privaten ist es gelungen, den zweiten Ferienkurs vom 2. bis zum 18. August dieses Jahres in Freiburg i. B. stattfinden zu lassen.

Es stehen etwa 80 Betten in der Kreislandwirtschaftsschule für Knaben und deren Lehrer und etwa 80 Betten im früheren Kinderkloster und im Mädchenpensionat St. Marien (Villa Mitterlich) für Mädchen und deren Lehrerinnen zur Verfügung. Die Häuser liegen alle nahe beieinander am Rande des Sternwaldes. In nächster Nähe befinden sich Badeanstalten für Knaben und Mädchen, Sportplätze, ein schöner, großer Theateraal, der auch als Speisesaal dienen wird, und die Städtische Turnhalle, wo der Unterricht stattfinden soll.

Die Teilnehmer werden am Vormittag deutsche, englische und französische Gedichte und Lieder in international gemischten Gruppen einüben und Märchen dramatisieren. Am Nachmittag werden Ausflüge in die landschaftlich ganz hervorragende Umgebung Freiburgs und in den Schwarzwald gemacht, oder es wird dem Sport gekündigt. Eine englische Sportlehrerin wird mit den Mädchen die verschiedensten Turnspiele und Volkstänze einüben, und die deutschen und französischen Knaben können unter Anleitung zweier englischer Trainer (Stuidenten von Oxford und Cambridge) mit den englischen Knaben Fußball und Cricket spielen. Abends ist die so beliebte Abendunterhaltung, wo jede Gruppe mit der anderen wetteifert in der Darbietung des am Vormittag Eingebübten. Alle 180 Kinder singen gemeinsam die bekanntesten deutschen, englischen und französischen Volkslieder.

Es werden Knaben im Alter von 12 bis zu 14 Jahren und Mädchen von 12 bis

zu 16 Jahren zugelassen. Die Teilnehmerzahl wird auf 150 beschränkt.

Der Pensionspreis ist 5,50 Mark täglich. Die Kinder bekommen vier Mahlzeiten, der Wirt verspricht beste Küche. Die Kursgebühr beträgt 20 Mark. Miß Gilpin und ihre deutschen, englischen und französischen Mitarbeiter rechnen damit, daß

Der bad. Moncalieri-Bilgerzug am Grabe des hl. Petrus Canisius

K. Der badische Bilgerzug nach Moncalieri zum Grabe unseres seligen Landmannes Bernhard von Baden hatte für die 4 1/2 Tage seiner Dauer ein überreiches Programm aufgestellt. Zeit zur Ruhe gab es wenig. Am Donnerstagmorgen war das leitende Komitee noch von dem Herrn Erzbischof von Turin, dem Kardinal Joseph Geba, empfangen worden. Am Freitag erfolgte dann der Abschied, nicht ohne daß einige Herren aus Moncalieri noch versprochen hätten, am 15. Juli zu der geplanten großen Bernhardfeier nach Baden-Baden zu kommen.

Die Fahrt nach Mailand durch die lombardische Ebene mit ihren großen Reis- und Getreidefeldern und den vielen Maulbeerbäumen, hat für den, der sie einmal erlebt hat, etwas Einzigartiges. In Mailand nahmen uns Autos in Empfang und führten uns in raschem Tempo auf einer prächtigen Autostraße nach der Kartthaus bei Pavia, welche derselbe Herzog begonnen hat, der auch den Grundstein zum Mailänder Dom legte. Trotz aller Schwärmen hatte eine Zeit, welche für Gottes Ehre zu so großen Opfern bereit war und so herrliches schuf, etwas Großes an sich. Unsere Zeit hat Sinn für anderes. Sie läuft nach in Bern den Züricher „Rebelpalast“, darin sind Wettspiele der Zukunft geschildert zwischen Tier und Mensch; im Vorkampfe zwischen dem Weltkriege und dem Gorilla schlägt der letztere den Menschen umgeknickt in den Boden, und im 100 Meterlauf siegt der Hase, im Dauerlauf der Wolf; sie werden darob von Menschen und Tieren unerhört bejubelt, in denen die Geier der Kürze halber die Opfer des Kampfes aufstreffen. Welche Zeit stand höher! —

Sehr zeitig waren wir wieder in Mailand; unser Hotel liegt in der Nähe des Domplatzes, wo das Treiben dieser zweitgrößten Stadt Italiens am lebhaftesten pulst. Mailand ist heute wohl auch die reichste Stadt des Reiches. Ich habe Zeit, von oben herab diese stundenlang Menschenmassen zu beobachten. Wir fällt auf, daß unter den Tausenden von weiblichen Gestalten, die vorbeiziehen, im heißen Italien sich nicht eine einzige findet mit bloßen Armen oder auch nur mit bloßem Hals. Das sah man erst wieder diesseits der Alpen; die Betretenden hatten da allerdings bei dem napoleonischen Wendepunkt Gänsehaut, was an der ganzen Erscheinung wohl am natürlichsten ausfällt. Anschläge an allen Kirchenportalen in Turin und Mailand appellieren in diesen Modestagen nicht bloß an die Heiligkeit des Ortes und an die Rücksicht auf den Rebenmenschen, sondern zu allererst auch an die Würde der Frauen und Mädchen. Könnte man das bei uns auch noch mit Erfolg? Am Freitagmorgen war Bilgerzugsdienst im Dom in der Grabkapelle des hl. Karl. Herr Domkapitular Gröber hielt ihn wieder; daran schloß sich eine Rundfahrt zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Man geht nach all dem Großen, das man geschaut, sehr viel bescheidener nach Hause; man hat es ja sinnfällig wahrnehmen können, daß andere Völker auch etwas zu leisten vermögen, nicht bloß wir Deutsche; ja sogar auf manchen Gebieten, so besonders auf dem der bildenden Kunst, sogar noch Höheres als wir!

Die Rückfahrt hatte als nächstes Ziel das Grab des zweiten Apostels Deutschlands, des heiligen Kirchenlehrers Petrus Canisius, in Freiburg im Umland. So mußte die Fahrt durch den Simplan genommen werden; sie führte am Anlange am Lago Maggiore, später am Genfer See entlang. Trotz dem trübem Wetter prägten sich gerade diese herrlichen Landschaften

untergeordneter dem Gedächtnis ein. Es war Nacht geworden, als wir in Freiburg eintrafen. Herr Dr. Schaller, Redakteur beim Canisiuswerk, hatte am Platze alles aufs beste organisiert; wir aber waren wirklich froh, einmal wieder in einer Stadt zu sein, in der die Nachtruhe nicht mehr durch den unermüdlichen Großstadtlärm gestört wurde. So schlief man, zumal die Temperatur sehr viel höher war als in Italien, erntmaß wieder ausgezeichnet.

Die Kirche, an welche die Grabkapelle des einzigen deutschen Kirchenlehrers angebaut ist, steht unter dem Schutze des hl. Erzengels Michael, wie ja auch die erste Jesuitenkirche in Deutschland, nämlich jene in München, dem Schutze des Patronus des alten deutschen Reiches anvertraut ist. Sie bietet im Innern wenig Bemerkenswertes. Während das zugehörige Kolleg noch unter Canisius entstand, wurde die Kirche erst 10-15 Jahre später erstellt. Der ursprünglich gotische Bau wurde im 18. Jahrhundert barockisiert, und so steht er heute noch da. Diese Umgestaltung erfolgte durch denselben Baumeister und dieselben Stukkateure, welche zuvor die Mannheimer Jesuitenkirche fertig gestellt hatten. Der Vater Ermentrond kam von Heidelberg; sein Werk ist weder in der Komposition noch in der Färbung neben die großen Schöpfungen jener bildreichen Zeit zu stellen. Am Samstagmorgen war hier zuerst Herr Domkapitular Gröber. Er legte die Bedeutung dieses größten Priesters, den Deutschland seit der Reformation hervorgebracht hat, für seine und unsere Zeit dar. Die Gebeine des heiligen Kirchenlehrers ruhen in einem Steinfarge unter dem Altare der angebauten Kapelle. Wir beteten dort für unser deutsches Volk, um das der Heilige sich so sehr bemüht hat. Anschließend suchten wir noch das Sterbezimmer auf, das heute in eine Kapelle mit Altar umgewandelt ist. Es war offenbar eine schlichte, kleine Klosterzelle, in der dieser arbeitsfrohe Apostel Deutschlands seine letzten Jahre verbrachte und sein heiliges Leben, im Lode von Maria getötet, beschloß. Heute ist in dem ehemaligen Jesuitenkolleg die theologische und juristische Fakultät der 1889 gegründeten katholischen Universität untergebracht.

Ein Rundgang durch die so vielfach, besonders auch landschaftlich interessante Stadt führte uns zunächst in die Kathedrale, welche ihren alten gotischen Charakter bis heute bewahrt hat. Beide Freiburg, das schweizerische und das badische, sind Gründungen der Zähringer; beide haben ein gotisches Münster. Diese sind zum Teil von denselben Baumeistern erstellt, nur hat unser Münster seine alten Glasgemälde wenigstens noch teilweise geteilt, während man in der Schweiz in neuerer Zeit fast alle alten Glasgemälde durch neue ersetzt hat. Diese machen zwar dem technischen Können der betreffenden Freiburger Firma alle Ehre, es aber gut war, sie in diesem alten Münster aufzustellen, wird man sehr bezweifeln dürfen. Von den zahlreichen höflichen Anhalten und Unternehmungen der Stadt zeigte man uns nur noch das sog. Canisiuswerk. Es ist eine Druckerei mit zugehöriger Buchhandlung, welche das Apostolat der katholischen Presse durch die Tat ausüben wollen. Gestiftet ist es von unserem badischen Landmann Prälat Joh. Reijer, der in der Minoritenkirche begraben liegt. Uns fiel nicht bloß auf, daß Maschinen und Gehilfen von Schweizern bedient werden, sondern, daß in dem ganzen Betrieb eine Sauberkeit und Freundlichkeit herrschte, wie wir solche sonstwo in derartigen Betrieben noch nie wahrgenommen haben.

Den offiziellen Abschluß fand die ganze Bilgerfahrt in einem Mittageffen, das im Vereinslokal der Bingervereine des Kantons gemeinsam eingenommen wurde. Es war da die gegebene Gelegenheit, um die üblichen gegenseitigen Dankreden zu halten. Sie kamen von ganzem Herzen und fanden allgemeinen Beifall, denn die ganze Fahrt war ohne jeden Unfall und ohne irgendwelche ernsthafte Bewährte vorübergegangen und hatte in allen Teilnehmern ungetrübte Freuden geweckt. Wir hatten nicht bloß heilige Stätten besucht, herrliche Landschaften und Kunstwerke bewundert, wir hatten vielmehr die einigende Macht des katholischen Gedankens erlebt, und das hat gerade in der Pfingstwoche mit der Erinnerung an das Sprachentwunder dieses Festtages eine erhebende

Der Katholik festigt die Grundlagen seines religiösen Lebens durch Vertiefung in das heilige Geheimnis des Festes Fronleichnam. Gute Bücher mit Andacht und Sammlung gelesen, weisen den Weg. Fragt Euern Buchhändler nach Cucharistischen Schriften!

Bedeutung gerade für uns Katholiken. Der „Völkerbund“ mag als Auswirkung jenes Gedankens nicht ohne Wert sein. Eine wirkliche Völkervereinigung wird erst kommen, wenn man den Frieden aufbaut auf jener Grundlage, die Gott will, auf der christlich-katholischen Weltanschauung! Ray Christi in regno Christi (Christi Friede im Reiche Christi), diese Lösung unseres Heiligen Vaters allein wird's schaffen können! —

(Es seien zum Schluß nur noch ein paar der Druckfehler des ersten Artikels berichtet, z. B.: 1. Herr Birgiglio Ubbona ist der Rodezia (= Birgermeister) der Stadt Moncalieri; er besitzt eine höhere Ordensauszeichnung und wird deshalb „Comendatore“ angedeutet, wie es bei uns früher auch z. B. Kommandeure des Böhmering Landesordens gab. 2. In die Kathedrale in Turin ist nicht die Kapelle des „Reichens“, sondern des „Reichens“ angebaut; es handelt sich um jenes Kreuz, in welchem der Leichnam unseres Herrn im Grabe eingemauert war. Es war in jüngster Zeit viel davon die Rede, weil auch die kleine hl. Theresia sich für die Echtheit aussprach und weil eine chemische Untersuchung des Kreuzes die Gestalt unseres Herrn angeblich genau wieder gezeigt haben soll.)

für den Schutz des Autorenrechtes. Auf der unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten, des deutschen Botschafters Herrn v. Neurath, in Rom abgehaltenen Sitzung der internationalen Konferenz für den Schutz des Autorenrechtes wurde die neue internationale Konvention unterzeichnet.

Badisches Landestheater

„200.000.“ Gasspiel des Moskauer Jüdischen Akademischen Theaters.

Die russische Theaterkunst hat an unserem Landestheater eine treue Stütze. Dagegen wäre gar nicht zu sagen, wenn die deutsche Kunst in ihren hervorragenden Vertretern im selben Verhältnis hier zu Worte käme. Wie aber die Dinge liegen, und wie auch dieses letzte Moskauer Gasspiel beweist, ist das Interesse für derartige, sprachlich unverfängliche Vorstellungen nur auf einen erklärenden Teil des Publikums beschränkt — der Durchschnittsbefucher, der deswegen fernbleibt, müßte sich ja ohnehin mit dem optischen Genuß des Mimus begnügen. Wir sind aber immer noch der altertümlichen Meinung, daß die Dichtung, oder was sich dafür ausbildet, dem Theater spielen überhaupt erst Zweck und Sinn gibt und daß es sich also nur um ganz mittelbare Eindrücke handeln kann, wenn bei einem mehr oder weniger unkontrollierbaren Sprachidiotem einem schauspielerische, also in erster Linie sprecherische Leistungen gemüßigt werden sollen.

Dieses wesentliche Moment fällt bei dem in Rede stehenden Gastabend aber schon deshalb fort, weil eine literarisch unbedeutende „musikalische Komödie“, frei nach Scholom Aleichem, die Textunterlage liefert. Es ist das abgespielte Schwankthema von dem Manne, der das große Los in der Lotterie gewonnen hat, sich plötzlich auf eine neue gesellschaftliche Rangstufe gehoben sieht und die Leichtigkeit eben dieser Gesellschaft erfahren muß, als ihm sein Geld von zwei Gaunern wegstibigt wird. Zum Glück jedoch erlaubt es seine gesunde Primitivität, sich darnach woher denn je zu fühlen.

Wie sich die (jüdisch sprechenden) Künstler über dieses verbrauchte Schema hermachen, wie sie mit erhöhtem Theaterkultus es vor sich her rufen und wahre Akrobatenkünste damit trieben, das war allerdings in höchstem Grade erstaunlich. Diese Moskauer sind ein Artistenvolkchen von ausgesuchter raffigsten Exemplaren, sie sind offenartig klug und fähighaft geschmeidig, sie geben ein erstklassiges

Variété und weisen in ihrer Mitte sogar ein oder zwei Schauspieler auf (Michoels, der in der Lotterie gewinnende Schneider, und etwa noch Frau Rottbauer, des Schneiders Weib), die ihrerseits in groteskem Mimenspiel suchen. In diesem Schneider Michoels schlug das Herz eines Menschen von Fleisch und Blut, er riß den Abend von der peinlichen Variété-Stimmung hinaus auf den einfarbigen Gipfel ganz großer Menschendarstellung. Seinebetwegen lohnte sich vor allem ein Besuch.

Genial muß auch die Regie Granowskys genannt werden, der einen tollen Wirbel aus dem andern entsachte und das lustige Geschehen wie ein wild gewordenes Karussell sich drehen ließ.

Dr. H. A. B.

Fronleichnamstag Von E. Edmann.

Ueber die Dächer der Großstadt hinweg läuten die Gloden am Vorabend des Fronleichnamstages. Verkünden, daß morgen der Herr und König der Welt aus seinem Tempel hinaus durch die Straßen der Stadt ziehen will. Durch diese Steinwürste, die doch einst Baum und Feld und Sand war, wie die Natur draußen. Sie rufen es laut hinein in das Brausen der Straßen und das Getöse der Gassen, in die Hast und die Arbeit des Tages und in den Schrei nach Lust. Ueber alle diese Dächer, die soviel Schmerz und Nummer deden wie Sünde und Elend.

Ihr Schall bringt durch die schwere Luft der Fabriken, wie Erinnerung an Orgelklang und Garfenton.

Ach, ihr Fronleichnamstage meiner Kinderzeit! Es ist hohe Zeit, da der Frühling in den Sommer übergehen will. Die ganze Jugend wird in mir lebendig, dieser Festtag in dem kleinen Neste, das Sommers über so still verborgen in dem Meere goldener Kornfelder und fegegrüner Wasserflur verborren lag. Weiz, weil ab von Städten und Stadtmenschen. Nur die Zeitungen und Zeitschriften erzählen davon, Schöns und

Schredliches, von dem man gar nicht glaubte, daß es jemals durch die Stadtmauern dieser Einjamkeit dringen könnte. Nicht in das geräumige Haus mit den geschützten Gängen, den weiß geschuerten Fußböden und blau tapezierten Staatszimmern mit den allen einfachen Möbeln und den nachgedunkelten Bildern längst verstorbener Ureltern. Alles duftet nach den frischen Weiden draußen, welche die nützlichen Straßen in Laubgänge verwandeln. Nach letztem Nieder und eben geschnittenen Gras für die Käufer. Ganze Wagen davon halten unten, mit rotem Mohndogwischen, mit Kornraden und weißen Sternblumen. Morgen werden die Straßen damit bestreut, ehe die Prozession durchzieht mit ihren Kreuzen, Fahnen und Heiligenbildern, mit den Bachschlägern und den weißgekleideten Kindern.

Ich schlüpfte in den oberen Stock, wo in einem der leeren Fremdenzimmer mein weißes Kleid sorglich ausgebreitet über einem Bette liegt. Ein prächtiges Kleid für mein Kindergeheim, mit einer himmelblauen Seidenschärpe, die feise knistert, wenn man sie durch die Finger zieht. Und da steht auch schon das Blumenkörbchen daneben bereit. Ach und das Kränzchen aus künstlichen weichen Rosen ist auch dabei! Ich probiere es heimlich schon einmal auf und betrachte mich im Spiegel. Aber nein, es paßt gar nicht zu dem Verlagskleid, es will Fronleichnam haben, Festhimmung.

Es wird dämmerig. Die Bogen Laternen vom Felde, die Mädele schwenken ein bißchen am rauschenden Brunnen, aber nicht lange, alles ist in Eile. Der Schäfer treibt seine Herde heim. Am Festmorgen weckt mich früh das Läuten der Gloden. Die Mädele werden irgendwo schon probiert, Musik schallt vom Kirchturm. Das ist wahrlich kein Tag wie ein anderer!

Die Sonne scheint viel heller und feillicher vom tiefblauen Himmel. Vor der Haustür wird der Altar gerichtet. Auf den Treppentufen breitet sich ein Teppich, darüber ist ein Tisch mit dem besten Damasttuche bedeckt. Schon steht das große Kreuzifix darauf, Großmutter's silberne Leuchter glänzen, die Blumenvasen daneben sind mit ersten weichen Lilien gefüllt. Nun werden noch du-

tende Rosenblätter in Mengen über den Teppich gestreut, Girlanden aufgehängt. Ganz sonntagsstill ist es ringsumher, warm und löstlich.

Man glaubt im Märchen zu sein, wo es nur Schönes gibt und die Straßen und Häuser verwandelt sind.

Ich wage kaum zu atmen, als man mir das weiße Kleid anzieht. Ich gehe mit meinem Korbe voll Bergkristalle und weichen Rosen mit den Weiden die blumenbestreuten Straßen hinauf zur Kirche, wo uns Weißbraut, Orgelschall und Lichterglanz erwartet. Der Priester geht heilnagelgebildet unter seinem schmerzen, goldschimmernden Messgewande. Silberne Schellen klingen, auf der Empore wird eine festlich feierliche Messe gesungen.

Die Predigt fällt aus, es beginnt die Prozession. Ach, wie die Mädele dröhnen, wie die feuchten Banner in dem linden Sommerwinde rauschen und die Musik feierlich klingt: „Großer Gott, wir loben dich!“ Alle Altäre liegen an der Grenze des Städtchens und der Felder, wo die Blüten ihr Sommerlieb hinein in die Feiern singen können. Langsam schreitet der Priester unter dem roten Baldachin. Es ist ganz unmöglich, wie wir durch die Gassen ziehen, vorbei an den kleinen Häusern, von deren Giebeln die Rohren wehen, fast hinunter bis auf die Prozession. Vor deren Fenstern forms Bilder grüßen, deren Türe sich in Altäre gewandelt haben! Da ist kein Haus, das nicht geschmückt erscheint. Wir müssen langsam gehen, damit die Prozession in Ordnung bleibt. Unsere jungen Herzen klopfen beinahe schmerzhaft vor Stolz und Frömmigkeit, von all den unbeschreiblichen, nur halbverwundenen Gefühlen von Entzücken und heiliger Scheu. Dann klingen es und wir knien und neigen den Kopf, der Segen schwebt über uns, daß wir ihn zu sehen meinen. Die Gloden klingen hoch von dem hohen Kirchturm. Wir wandeln im Vorhofe des Himmels.

Ach, ihr Fronleichnamstage meiner Kinderzeit! Ueber den Arm und den Dünst der Großstadt läuten die Gloden am Vorabend des Festes. Ihr Klang kommt durch die schwere Luft, über die Dächer und Straßen wie eine Erinnerung an Orgelklang und dunkles Garfenton.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Wirtschaftsbrief aus dem Ruhrbergbau

Wenn auch die endgültigen Zahlen des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikates noch nicht vorliegen, so weist die für den 1. bis 26. Mai gültige Uebersicht einen Rückgang des Absatzes um mindestens 20 Prozent auf. Auch die Förderung des Ruhrbergbaus zeigt rückläufige Tendenz. Die arbeitstägliche Förderung, die im Januar noch 405 700 t betragen hatte und im April bereits auf 393 600 t zurückgegangen war, betrug für die Berichtsperiode des Monats Mai etwa 363 000 t. Es zeigt sich hier also ein Rückgang der arbeitstäglichen Förderung seit Beginn des Jahres um mehr als 50 000 t. Es bleibt ferner zu berücksichtigen, dass besonders bei denjenigen Zechen, die vorwiegend Hausbrandsorten liefern, die Haldenbestände immer grösser werden. Der Rückgang des Absatzes, der Förderung und die Vergrößerung der Haldenbestände ist mehrfach zu begründen. Bekanntlich hat der Ruhrschiedspruch dem Bergbau weitere nicht unerhebliche Belastungen auferlegt. Wie sich die Verhältnisse in der Lohnentwicklung des Ruhrbergbaus in den letzten Jahren überhaupt gestaltet haben, zeigt eine Uebersicht, die der Geschäftsführer des Bergbauvereins anlässlich der grossen Tagung des Ruhrbergbaus gab. Nach dieser Uebersicht hat der Ruhrbergbau in den Jahren 1924 bis 1928 eine achtmalige Lohnerhöhung über sich ergehen lassen müssen, die eine Mehrbelastung von über 1 Milliarde RM. an Löhnen erbrachte, ohne dass es in dieser Zeit möglich war, einen gewissen Ausgleich in den Preisen zu erhalten. Diese dauernden Lohnerhöhungen haben nun dazu geführt, dass nicht weniger als 60 Zechen zum Erliegen gekommen sind. Weitere Stilllegungen dürften bereits in der nächsten Zeit erfolgen. Bis jetzt hat man versucht, durch fortwährende Verminderung der Belegschaft einen Ausgleich für die erhöhten Selbstkosten zu schaffen. Man hat aber anscheinend eingesehen, dass man mit diesen Mitteln nicht mehr auskommen kann. So verläutet, dass der Stinneskonzern gegebenenfalls die Schachtanlage Humboldt oder Hagenbeck stillzulegen beabsichtigt. Dadurch würden rund 1600 bzw. 800 Arbeiter zur Entlassung kommen. Auch auf den andern Schachtanlagen werden die Rationalisierungsmaßnahmen fortgesetzt. So legt z. B. die Zeche Zollverein, die den Vereinigten Stahlwerken gehört, die Schachtanlage 1/2, 1/3 und 1/4 still und beabsichtigt im Felde der Schachtanlage 1/2 einen neuen Schacht niederzubringen mit einer Tagesförderung von 70 000 t. Man steht heute auf dem Standpunkt, dass eine solche Grossförderschachtanlage mit einer Tagesleistung von 70 000 t wirtschaftlicher ist als mehrere andere Anlagen mit einer geringeren Förderleistung. Ebenso versucht man immer mehr durch unterirdische Konzentration und Zusammenfassung der Förderung auf eine Schachtanlage die Selbstkosten möglichst stark herabzudrücken. Selbstverständlich haben diese Massnahmen

eine gewisse Grenze und sind vielfach besonders bezüglich der Kapitalbeschaffung mit grösseren Schwierigkeiten verbunden. Wir haben bereits in unseren früheren Berichten des öfteren darauf hingewiesen, dass es den einzelnen Zechen unmöglich ist, aus eigenen Betriebseinnahmen die grossen Anlagen zu errichten und neue Schächte niederzubringen. Die Gewerkschaft Ewald in Herten liess sich als erste die Genehmigung zur Aufnahme einer grösseren Anleihe erteilen. Die Gewerkschaft König Ludwig ist diesem Beispiel gefolgt. Auch die Zeche Zollverein beabsichtigt auf dem Wege über eine Auslandsanleihe sich die Kapitalien für die neue Schachtanlage zu beschaffen. Welche Massnahmen hinsichtlich der beiden Schächte Johann Deimelsberg und Zentrum vier Schachtel, die der Adler A.-G. für Bergbau in Kupferdreh gehören und deren Stilllegung bereits vom Stilllegungskommissar genehmigt ist, ergriffen werden, ist noch unbestimmt. Wie uns aber die Verwaltung mitteilt, will sie erst die Entwicklung der neuen Verhältnisse, die sich auf Grund der Kohlenpreiserhöhung ergeben haben, abwarten, bevor sie weitere Schritte unternimmt. Es ist aber kaum anzunehmen, dass die erwartete Entwicklung eintritt. Das typische Beispiel ist die beim Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikat beabsichtigte Erhöhung der Umlage. Diese Umlage betrug für den Monat April 1,48 RM. und soll für den Monat Mai auf 2,20 erhöht werden. Wenn auch diese Erhöhung fast ausschliesslich eine rechnerische Massnahme darstellt, so sind doch die Verhältnisse in der Rheinschiffahrt, die eine starke Drosselung der Förderung, des Absatzes und des Versandes zur Folge hatten, und auch die vom Kohlsyndikat selbst ergriffenen Massnahmen zur Drosselung des Absatzes in das bestrittene Gebiet und die Einlegung der zahlreichen Feierschichten, wodurch die Bergarbeiterschaft am meisten betroffen wird, an der Notwendigkeit der Heraufsetzung der Umlage nicht ganz schuldlos. Der Verrechnungspreis, der seitens des Syndikates bei den Zechen zur Anwendung gelangt, richtet sich bekanntlich nach den Inlandspreisen. Durch die letzte Kohlenpreiserhöhung haben sich nun auch die Verrechnungspreise erhöht, während die tatsächlich erzielten Erlöse infolge der Konkurrenz, die die Preise in den bestrittenen Gebieten bestimmt, hinter der Steigerung der Verrechnungspreise zurückbleiben mussten. Dadurch ist die Spanne, die zwischen dem Verrechnungspreis und dem tatsächlichen Erlös liegt, grösser geworden. Da nun die Differenz zwischen dem Verrechnungspreis und dem tatsächlichen Erlös durch die Umlage ausgeglichen wird, muss infolge der Vergrößerung der Spanne auch die Umlage erhöht werden. Es ist kaum anzunehmen, dass diese erhöhte Umlage für längere Zeit Gültigkeit hat. Sie muss aber solange in Kraft bleiben, solange das Syndikat noch durch grössere Lieferungsverträge, die es unbedingt erfüllen muss, gebunden ist. Man nimmt allgemein an, dass diese Aufträge in zwei bis drei Monaten ihre Erledigung gefunden haben, sodass das Syndikat dann zu einer Herabsetzung der Umlage schreiten kann und zwar in einem

Umfange, der die Tragbarkeit der Umlage für die Zechen auch bei einer verminderten Förderung und bei einem verminderten Absatz garantiert. Dass die Verhältnisse nicht allein bei den Privatzechen ungünstig liegen und die Verlautbarungen aus den Kreisen der privaten Unternehmer nicht nur privategoistischen Interessen entspringen, zeigt die Entwicklung der Verhältnisse auf den staatlichen Zechen. Diese müssen ebenfalls ihre Belegschaften vermindern. Gleichfalls haben die Aufsichtsräte beschlossen, die Dividenden herabzusetzen. Wie verlautet, übt sogar der Preussische Handelsminister, dem die staatlichen Zechen unterstellt sind, in den Besprechungen zur Beilegung des Konfliktes in der Rheinschiffahrt einen nicht gelinden Druck aus, um endlich die Schiffer zur Wiederaufnahme ihrer Arbeit zu veranlassen, weil nur dadurch die Möglichkeit einer Entlastung gegeben ist.

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 5. Juni. Die Abhängigkeit von den Auslandsbörsen tritt täglich mehr in Erscheinung. Der schwache Schluss der gestrigen Newyorker Börse hatte in heutigen Vormittagsverkehr eine unsichere Stimmung hervorgerufen, obwohl sonst eher günstige Nachrichten vorlagen. Der Monatsbericht der Diskonto-Gesellschaft liess einen freundlichen Grundton erkennen, und auch die Ueberzeichnung der deutschen Anleihen in Amerika fand eine gute Aufnahme. Diese ist zwar trotz der drüben festzustellenden Geldspannung besonders bemerkenswert, geht aber in erster Linie auf Kosten der schon alten eingeführten Werte, die dadurch unter Druck lagen. Sobald keine neuen Auslandsordres eintreffen, ist die Aufnahmefähigkeit des hiesigen Marktes stark verringert. Auch heute war das Angebot nicht sehr gross und doch lagen die ersten Kurse 1-4 Prozent unter gestern, waren aber nicht ganz so schwach wie vormittags taxiert. Nur wenige Papiere, wie Bemberg, Stöhr, Aschaffenburg Zellstoff, Sachsenwerk und Polyphon waren 5-7 Prozent gedrückt, während Dtsch. Erdöl schon zu Beginn recht fest und u. a. Schles. B. Gas, Kaliaktien, Tietz, Holzmann, Dtsch. Maschinen, Maximilianshütte, Thür. Gas usw. zumindest recht widerstandsfähig eröffneten. Bald nach den ersten Kursen trat dann allgemein eine Erholung ein. Spezialwerte waren sogar sehr lebhaft. Dtsch. Erdöl blieben in Erwartung günstiger Abschlussziffern gefragt. In Schles. B. Gas scheinen die Interessenkäufe wieder einzusetzen, Glanzstoff und Bemberg bis zu 20 Prozent erhöht, wobei wahrscheinlich die baldige Einführung der letzteren in den Terminverkehr anregend wirkte. Thür. Gas konnten ca. 4 Prozent anziehen und Rhein. Braunkohle wurden etwa 9 Prozent höher gehandelt. Auch sonst bewegten sich die Kurse zumeist 1-3 Prozent über Anfang, nach schwächerem Beginn erholt. Ausländer uneinheitlich, Bosnier schwächer, dagegen fast alle Türken plus-plus und auf die neuneinstündigen Verhandlungen in Paris bis 1 Prozent höher. Pfandbriefmarkt

still und zumeist freundlich. Devisen-Anleihen ziemlich stark gefragt und lebhaftes Geschäft. Der Dollar liegt anscheinend im Zusammenhang mit der Newyorker Geldversteifung sehr fest. Geldmarkt eher weiter leichter. Tagesgeld 6 1/2-8 1/2 Prozent, sonst unverändert.

Wirtschaftsschau

Stand der Badischen Bank vom 31. Mai 1928.
Karlsruhe, 4. Juni. Aktiva: Goldbestand 8 127 600, deckungsfähige Devisen 3 369 434, sonstige Wechsel und Schecks 35 448 763, Deutsche Scheidemünzen 6 434, Noten anderer Banken 42 785, Lombardforderungen 1 716 065, Wertpapiere 10 194 057, sonstige Aktiva 18 199 575. Passiva: Grundkapital 8 300 000, Rücklagen 3 300 000, Betrag der umlaufenden Noten 21 930 000, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 10 820 406, an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 30 266 666, sonstige Passiva 2 486 751. Verbindlichkeiten aus weitgehenden im Inlande zahlbaren Wechseln RM. 3 788 004.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen

Weizen, märk. 262-265, pomm. 283,75 bis 283, meckl. 272, schles. 271,50, Roggen, märk. 278-280, pomm. 274, meckl. 254, schles. 254,50, Sommergerste 250-280, Hafer, märk. 262 bis 268, Mais, waggonfrei ab Hamburg 237-240, Weizenmehl 32,25-36,25, Roggenmehl 36,25 bis 39, Weizenkleie 16,75-17, Mehl 16,75 bis 17,25, Roggenkleie 18,50, Viktoriarbensen 50 bis 60, kleine Speiserbensen 35-40, Futterbensen 24,50-26, Fettschinken 24-24,50, Ackerbohnen 23-24, Wicken 25-27, Lupinen, blaue 14,25-15,50, gelbe 16-17, Serradella, neue 23 bis 28, Rapskuchen 18,8-19, Leinkuchen 23 bis 23,6, Trockenschnitzel 15,2-15,4, Soyaerschrot 20,8-21,4, Kartoffelflocken 26,2-26,8, drahtgepr. Roggenstroh 1-1,25, desgl. Weizenstroh 90-1,05, desgl. Haferstroh 80-1,00, bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh 1,00 bis 1,00, gebund. Roggenlangstroh 1,05-1,30, Häcksel 1,65-1,80, handelsübl. Heu 1,70 bis 2,10, gutes Heu 2,90-3,30, Gerstenstroh 80 bis 1,00, Kleeheu 3,90-4,40, Thymotee 4,00-4,50, Luzerne 4,20-4,70, drahtgepr. Heu 30 Pfg. über Notiz.

Mannheimer Produktenbörse

Mannheimer Produktenbörse vom 4. Juni. Tendenz: stetig. Weizen, inl. 27,75-28,50, ausl. 30-32, Roggen, inl. 29, ausl. —, Hafer, inl. 28-29, ausl. 28,25-29,25, Brangerste, inl. 31-35, ausl. 31-35, Futtergerste 24,50-25,50, Mais, gelber, mit Sack, auf Bezugschein 24,75, Wiesenheu, loses 8,80-9,40, Luzernkleeheu 11,60-12,80, Weizenmehl, Spezial 0, mit Sack 38-39, Weizenbrotmehl —, Roggenmehl, mit Sack 39,50-40,50, Weizenkleie, feine, mit Sack 14,75-15, Biertreber 18,50-19.

Vieh

Dem Freiburger Schlachtviehmarkt am 4. Juni waren zugefahren: 14 Ochsen, 18 Farren, 16 Kühe, 22 Rinder, 106 Kälber und 428 Schweine. Es kosteten pro Zentner Lebendgewicht: Ochsen und Rinder I 56-58, Ochsen und Rinder II 48-54, Farren 52-54, Kühe 50 bis 56, Kälber 78-83 und Schweine 62-64, norddeutsche Schweine wurden über Notiz bezahlt. Der Verkehr war allgemein langsam. Es blieben Ueberstände bei Grossvieh und Schweinen. Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht ab Stall, Gewichtsverlust, Marktpesen, Risiko und zulässigem Händlergewinn.

Der Grossviehmarkt in Haslach i. K. am 4. Juni war besichtigt mit 92 Ochsen, 27 Kühen, 29 Kalbinnen, 23 Rindern und 4 Kälbern. Es wurden bezahlt für Ochsen 600 bis 1280 Mk., Kühe 300-500 Mk., Kalbinnen 500 bis 575 Mk., Rinder 230-345 Mk., Kälber 80 Mark pro Zentner Lebendgewicht.

Holz

Der württembergisch-hohenzollernsche Holzmarkt. Die seit Mitte März andauernde Zurückhaltung seitens der Holzkäufer hatte eine nicht unbedeutende Abschwächung der Nadelholzerlöse zur Folge. In den letzten beiden Monaten hat sich über den Markt vollkommene Ruhe ausgebreitet, eine um diese Jahreszeit häufige Erscheinung. Soweit Abschlüsse getätigt werden, vollzieht sich dies in aller Stille in Form von freihändigen Käufen. An sonstigen Abschlüssen sind nennenswerte Abschlüsse nicht bekannt geworden. Der Gerbrindenmarkt ist in den letzten Jahren langsam in Fluss gekommen. Bei dem starken Gerbstoffverbrauch der Lederindustrie scheint für die neue Rindenernte verhältnismässig reges Interesse zu bestehen. Ueber die Verkaufspreise von Eichenrinde konnte jedoch schon bei der ersten diesjährigen grösseren Versteigerung in Hirschhorn am Neckar keine Einigung erzielt werden; aus Baden wird ein Abschluss über 1000 Zentner Eichengerbinde zu 5,90 Mark je Zentner frei Bahnhof, unverladen, gemeldet. In Fichtenrinde neuer Ernte haben bisher noch keine nennenswerten Verkäufe stattgefunden.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolytkupfer 139,25, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 93-98, Silber in Barren 83-84, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 9,50-11.

Börsenkurse vom 5. Juni 1928

Berliner Effekten

	4. Juni.	5. Juni.
Ablösg. m. Ausl. kl.	51,5	51,5
Ablösg. dto. gr.	54	—
Ablösg. ohne	20	—
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
5% Badenkohl. Wanl.	15,4	—
5% Preuss. Kali	6,4	6,76
5% Preuss. Roggrtkb.	—	8,84
Schantungsbahn	6,6	6,5
Südd. Eisenbahnen	188	182,5
Baltimore	118,4	110,5
Hapag	173,5	170,5
Hambg. Südamerika	216	212,4
Hansa	219	215,5
Nordl. Lloyd	164,5	161,6
Danabank	286	288
Deutsche Bank	175	175,5
Diskonto-Gesellschaft	169,4	169
Dresdner Bank	171,5	170
Reichsbank	287	285,5
Rhein. Kredit	180,4	189,4
Akkumulatoren	170	169
Aderwerke	99,3	98
A. E. G.	193	189
Augsburg-Nürnberg	110	110
Bergmann	217	215
Berl.-Karlsruher Ind.	70	69,5
Brown-Boveri	162	165
Buderus	91	90
Chem. Albert	86,5	86,4
Daimler	117,4	117,5
Dtsch. Erdöl	141	144,4
Dtsch. Linoleumwerke	343	350
Dtsch. Maschinen	47,4	50,4
Dtsch. Petroleum	68	66-68
Eisenhandel	81,4	79
Dynamit Nobel	143,4	140,4
Dtsch. Wolle	57	55,4
Eis.-Bad. Wolle	—	—
Eschweiler Bergwerk	210	210,4
Farbenindustrie	289,4	285
Feldmühle	229	226
Felten & Quilleaume	186,5	185
Gaggenau	—	29,5
Gelsenkirchen	145	143
Gesüfel.	298,5	296
Goldschmidt	104,4	102
Gritzner	142	141
Guanowerke	70,5	70,5
Hammern	159,5	158,4
Hannov. Maschinen	58	58,5
Harpener	170	169,4
Hirsch Kupfer	128	128,5
Holzmann	160	155,4
Hösch Eisen	153,4	150
Max Jüdel	183,4	180

	4. Juni.	5. Juni.
Kali Aschersleben	282	220,4
Karlsruher Maschinen	—	—
Knorr Heilbronn	168,4	168
Klöckner	189,4	187
Kollmar & Jourdan	89	89
Lahmeyer	181,4	183,4
Leopoldgrube	78,5	78,4
Laurahütte	76	77
Lindes Eismaschinen	186	186
Ludwig Löwe	257	258
Mannesmann	161,5	160,4
Motoren Deutz	—	66
Oberbedarf	108,5	107,4
Oberkoks	107,4	106
Orenstein	128,5	128
Phönix	101,4	99,4
Rhein Stahl	176,5	178,4
Riebeck Montan	170	165,5
Schuckert	218,4	215
Siemens & Halske	378,4	369
Sinner	145	146,4
Stolberger Zink	188	186
Südd. Zucker	157	156,5
Svenska	478	471
Tuchfabrik Aachen	142,5	142
Ver. Ut. Nickel	180	176
Ver. Glanzstoff	776	777,4
Ver. Stahlwerke	104	108
Stahl Zypen	216,5	215
Wanderer	160	160
Westeregeln	284	220,5
Wieslocher Ton	98	99,5
Zellstoff Waldhof	325	320,5
Zellstoff-Verein	128,5	155,4
Concordia Spinnerel	142,5	144
Licht & Kraftv.	246	241

	4. Juni.	5. Juni.
Bayrische Motoren	255	256
Kronprinz Metall	194	126
N. S. U.	68,4	66,4
Rhein-Elekt.	176,5	178

Berliner Devisen

	4. Juni.	5. Juni.
Buenos-Aires	1,782	1,788
Kanada	4,166	4,174
Japan	1,948	1,952
Kairo	20,81	20,96
Konstantinopel	2,148	2,152
London	20,888	20,428
Newyork	4,1745	4,1825
Rio de Janeiro	0,502	0,504
Uruguay	4,266	4,274
Amsterdam	168,61	168,71
Athen	5,485	5,445
Brüssel	58,28	58,40
Danzig	81,49	81,56
Helsingfors	10,51	10,53
Italien	22,01	22,05
Jugoslawien	7,858	7,867
Kopenhagen	112,10	112,22
Lissabon	17,98	17,97
Oslo	111,86	112,08
Paris	16,41	16,45
Prag	12,875	12,895
Schweiz	80,48	80,64
Sofia	3,012	3,018
Spanien	69,70	69,84
Stockholm	112,04	112,09
Wien	58,755	58,875
Budapest	72,92	72,97

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

(Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 4. VI. 1928

	Kupfer, Tendenz: stetig			Blei, Tend.: abgeschw.			Zink, Tend.: still		
	Bezahlt	Brief	Geld	Bezahlt	Brief	Geld	Bezahlt	Brief	Geld
1. Januar	—	128,50	128,25	—	43,75	43,50	—	50,50	50, —
2. Februar	—	128,50	128,25	—	43,75	43,50	—	50,50	50, —
3. März	—	128,50	128,25	43,50	43,75	43,50	—	50,50	50, —
4. April	—	128,50	128,25	—	43,75	43,50	—	50,50	50, —
5. Mai	—	128,75	128,50	—	43,75	43,50	—	50,50	50, —
6. Juni	—	127,25	126,75	—	42,50	42,25	—	51,25	50,50
7. Juli	127, —	127,25	127, —	42,50	42,50	—	—	51, —	50,25
8. August	—	127,75	127,50	—	43, —	42,75	—	51, —	50,25
9. September	—	128, —	128, —	—	43,25	43, —	—	50,75	50,25
10. Oktober	128, —	128,25	128, —	—	43,25	43, —	—	50,75	50,25
11. November	—	128,25	128,25	—	43,50	43, —	—	50,50	50, —
12. Dezember	128,25	128,50	128,25	43,25	43,50	—	—	50,50	50, —

Chronik

Enlingen, 4. Juni. (Pferderennen.) Die gestrigen Rennen hier boten einen vorzüglichen Sport. Der Besuch war bedeutend besser als sonst. Die badische Regierung war durch Staatspräsident Dr. Kemmele und den Referenten für Pferdegehalt im Ministerium des Innern, Oberregierungsrat Neu, vertreten. Um das Hauptrennen, den Preis von Karlsruhe, rangen 12 Pferde. Erster wurde in diesem Rennen, das über 2500 Meter ging, „Seimel“.

Forstheim, 5. Juni. (Schwere Gefährdung einer Zugstraße.) Gestern nachmittag, kurz vor 6 Uhr wurde in der Nähe des Bahnhofs Riefen ein eiserner Leberlandträger durch den heftigen Sturm umgerissen und auf den Bahnhöfen geworfen. Der Abendschnellzug hatte kurz vorher die Strecke passiert. Durch den Unfall wurden im Bahnhof Riefen beide Hauptgleise der Mühlacker Strecke etwa zwei Stunden lang gesperrt. Alle Züge konnten glücklichweise zurückgehalten werden, jedoch ein größeres Unglück verhindert werden konnte. Ein gestern an der Gutingstraße erstellter Gütermaß wurde von der Wucht des Gemittersturmes ebenfalls umgeworfen, aber ins Feld, ohne Schaden zu verursachen.

Schöllbrunn, 5. Juni. (Hundert Mann jagen ein Kalb.) Der Lehrling eines hiesigen Schuhmachermeisters sollte das Kalb seines Lehrherrn nach Oberdielbach transportieren. Kurz vor Dielbach rief sich das Tier von seinem Führer los und sprang in mächtigen Schritten dem Redargeraderwald zu. Trotz eines Aufgebots von ca. 50 Mann gelang es nicht, am gleichen Abend das Tieres habhaft zu werden. Tags darauf wurde die Sache mit ca. 100 Mann fortgesetzt. Endlich am Abend gelang es, das Tier einzufangen und seinem Eigentümer zurückzuführen.

Kittlingen, 5. Juni. (Raubüberfall.) Am Samstagabend versuchte ein bagatellerer Maurer seinen Kollegen, mit dem er erst einige Tage zusammen wanderte, auf der Straße Rottweil-Zimmern zu berauben, nachdem er ihn mit einem Stock bewußlos und blutig geschlagen hatte, so daß dieser im Bezirkskrankenhaus aufgenommen werden mußte. Der Verletzte hatte am Samstag seine Militärente in Höhe von 84 Mark auf dem hiesigen Versorgungsamt abgehoben und dann den ganzen Tag mit seinem Kollegen in verschiedenen Wirtschaften hier und in Zimmern gezecht. Zum Dank dafür wollte ihn sein Kollege noch berauben. Der Leberfall gelang aber nicht, da der Räuber bei den Hilferufen des Leberfallenen die Nacht ergriff. Nach dem Täter wird gefahndet.

Dettingen, 5. Juni. (Bürgermeisterwahl.) Bei der heute durch den Bürgerausschuß stattgefundenen Bürgermeisterwahl wurde der bisherige Bürgermeister und Landtagsabgeordnete Otto Heingemann mit großer Stimmenmehrheit wieder zum Gemeindeoberhaupt ernannt, was allseits große Freude und Genugung auslöst. Dem Verdienst die Krone! Damit hat die Gemeinde den Wiedererwählten und sich selbst geacht. Dem verdienstvollen Bürgermeister die besten Glück- und Segenswünsche.

Mannheim, 5. Juni. (Ein Radfahrer vom Biß getötet.) Heute nachmittags fuhr ein Radfahrer in der Nähe von Sandhofen in eine Radfahrergemeinschaft nieder und tötete den 20 Jahre alten Jakob Fennig auf der Stelle. Seine mit ihm fahrenden Kollegen kamen mit dem Schreck davon.

Gernsbach, 5. Juni. (Von Amte entbunden.) Nach einer Mitteilung des Gemeinderats hat der Landrat des Bezirks Rastatt mit sofortiger Wirkung Bürgermeister Menges-Gernsbach seines Amtes entbunden auf Grund einer Anklageschrift des Staatsanwalts, in der gewisse Vorwürfe erhoben werden, die die Staatsanwaltschaft aus der Infanzzeit dem Bürgermeister Menges macht. Der Gemeinderat gibt zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß es Bürgermeister Menges gelingen möge, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe baldigt zu widerlegen.

Offenburg, 5. Juni. (Gute Zuschnid-Aben.) Es war eine ruhmgekrönte Tat, „Sang und Spiel“ aus den Werken unseres einheimischen Komponisten Hugo Zuschnid, des Verlegers der Offenburger Zeitung, einem größeren Kreis von Interessenten gestern abend im Saalbau Drei Könige vorgeführt zu haben. Wochenlange Proben waren allerdings notwendig, um das Beginnen zu einem guten Ende zu bringen. Der erste Teil des Abends brachte liebliche dreistimmige Frauenchöre in alemannischer Mundart und ebenso ansprechende vierstimmige Frauenchöre; der Chor, der sich aus allen Kreisen stimmungsbegabter Frauen und Mädchen zusammensetzte, war gegen 90 Sängerinnen stark. Die Leitung lag in den Händen von Kaufmann Alfons Wälder, einem Schwiegersohn des Komponisten. Am zweiten Teil erlebte der „Frohkönig“, ein Märchenfestspiel in drei Aufzügen von Erika Ewert, Musik von Hugo Zuschnid, instrumentiert von Alexander Preußner, seine Uraufführung; das Orchester stellten in bereitwilligster Weise Offenburger Musikfreunde. Die musikalische Leitung hatte wiederum Alfons Wälder, die technische Leitung Dr. Strauß. Die Aufführung, die bis ins Kleinste vorbereitet war, war ein künstlerischer Erfolg ersten Ranges. So war der Abend ein hoher Genuß für alle Besucher, die jeweils durch harten Beifall dankten. Am Schluß der Aufführung überreichte Stadtrat Konig im Namen der Stadtverwaltung Offenburg dem Komponisten Zuschnid den verdienten Lorbeerstranz und der Dichterin Ewert einen Blumenstrauß. Verleger Zuschnid durfte dann noch mehrere Kranz- und Blumenpenden aus privaten Kreisen entgegennehmen.

Schonach (Trüben), 5. Juni. (Großfeuer.) In der sogenannten Branne brannte das dem Volkbauer gehörige Anwesen nieder. Die Feuerwehr konnte beim Erscheinen nicht mehr viel ausrichten. Das Vieh konnte gerettet werden. Einige Schweine sollen mitverbrannt sein. Der Gebäudeschaden wird auf ca. 40 000 Mark beziffert. Die Ursache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Hintergarten, 5. Juni. (Sperrung der Rabennaschlucht.) Infolge Reinfahndelung der Brücken und Galerien in der Rabennaschlucht zwischen Viadukt Hölsteig und Rabennaschlucht ist die Schlucht in der Zeit vom 12. Juni ab auf die Dauer von etwa 10-14 Tagen nicht begehbar.

Karlsruher Bürgerausschuß

Karlsruhe, 5. Juni.

Zum ersten Male nach der Voranschlagsberatung trat der Bürgerausschuß wieder zu einer Sitzung zusammen. 15 Vorlagen standen zur Beratung. In der Hauptsache handelte es sich hierbei um

Belange der Außenstadtteile und der Vororte.

Der Erweiterungsbau zur Beiertheimer Volksschule gab zunächst Anlaß zu Erörterungen. Stadtv. Hebing trug den Standpunkt der Zentrumsfraktion vor, die in architektonischer Hinsicht einige Bedenken hegte, im übrigen aber aus Gründen der praktischen Notwendigkeit der Vorlage zustimmte.

Auch die Vorlage über die Erweiterung der Kant.-Oberrealschule entfiel eine lebhafte Aussprache. Insbesondere wurde hierbei die Frage geprüft, ob dem Wunsch der Südstadt, statt des geplanten Erweiterungsbaues lieber einen Neubau im Süden zu errichten, entsprochen werden könne. Stadtv.-Obmann Rothweiler führte die Gründe auf, die den Stadtv.-Vorstand bewogen haben, an dem Projekt des Stadtrates (Erweiterungsbau) festzuhalten.

Stadtv. Echte vertrat die Wünsche der Südstadt.

Der Bau einer

Straßenbahn nach Rintheim

rief wiederum mehrere Redner auf den Plan. Es wurde allgemein begrüßt, daß namentlich Rintheim seine Straßenbahn und auch die äußere Oststadt bessere Verbindungen erhält.

Im Verlauf dieser Aussprache nahm der Herr Oberbürgermeister Veranlassung, einen finanztechnischen Aufsicht des Stadtv. Strickfaden (Aufw.-Partei) über Kosten- und Deckungsfragen abzuführen. Er verwahrte sich hierbei auch dagegen, daß Stadtv. Strickfaden auf Umwegen durch städtische Beamte Nachrichten über städtische Finanzfragen einzuziehen versucht hatte. Es war be-

merkenswert, daß die Aufwertungspartei im Verlaufe der ganzen Sitzung fortwährend Bemühungen machte, eine neue Umlehnungspolitik der Stadt einzuleiten, die Kosten für größere Unternehmungen möglichst auf langfristige Schulden abzuwälzen. Hierbei fand sie 3. T. Unterstützung durch die kommunistische Fraktion.

Stadtv. Falk vertrat die Straßenbahnwünsche der Zentrumsfraktion, die einen großzügigen Ausbau des Verkehrsnetzes fordert.

Der Bau einer Hoppelbrücke über die Alb begegnete keinen Widerständen. Stadtv. Schuster wies darauf hin, daß der Bau einem dringenden Bedürfnis entspricht. Die Zentrumsfraktion hat übrigens durch einen Antrag anlässlich der Voranschlagsberatung die Angelegenheit wesentlich gefördert.

Als letzter Punkt der Tagesordnung kam die Aussprache über Anträge der Aufwertungspartei zur Aufwertung der städt. Marktanleihen und der Guthaben der Sparassenscheinleger. Hieran nahmen nur die Stadtvorordneten teil.

Bürgermeister Dr. Kleinschmidt wies darauf hin, daß bei der Sparkasse eine Aufwertungsmaßnahme von ca. 21 Prozent verfügbar ist. Eine Aufwertung der Stadtanleihen auf 21 Prozent würde auch für die Sparkasse gesetzlich eine Aufwertung auf 25 Prozent zur Folge haben müssen.

Bemerkenswert war, daß der Sprecher der Aufwertungspartei, Herr Siegriff, diesmal eine durchaus verständliche Sprache führte.

Die Erkenntnis, daß die alten Parteien eben doch noch notwendig sind, wenn für die Geschädigten eine annehmbare Regelung ihrer Wünsche erzielt werden soll, scheint also doch allmählich zu wachsen. Warum dann die Aufwertungs- und Reichstagswahlkampf?

Die Angelegenheit wurde zunächst einer gemischten Kommission überwiesen.

(Wegen Raummangel kann der Sitzungsbericht erst morgen erscheinen.)

Reuenburg, 5. Juni. (Auslieferung.) Von der französischen Behörde wurden der deutschen Gendarmerie drei zur Auslieferung an ihre heimatische Strafbehörde bestimmte Männer übergeben, welche sich nach Frankreich geflüchtet hatten. Es ist ein Oberleutnant aus Rottweil, der wegen Amtsunterschlagungen eine Strafe zu verbüßen hat, ein Berliner, der Raubfälschungen beging und ein ehemaliger polnischer Kapitän, der ebenfalls wegen Unterschlagungen gesudt wird.

Leinach, 5. Juni. (Verhängnisvolle Freundschaft.) In einer hiesigen Wirtschaft lernte ein Besucher aus einer Nachbarschaft zwei „Freunde“ kennen. Er hatte das Geld etwas zu lose in der Tasche, bezahlte für seine beiden Freunde, und diese erboten sich dann, ihm eine Schlafstelle zu beschaffen. Der Weg zur Schlafstelle, auf den man auch noch einige Flaschen Bier mitnahm, führte an die Wiege und dort wurde der gute Mann von seinen beiden Freunden seines Geldes beraubt. Der Kriminalpolizei ist es bereits gelungen, die beiden Wirthe zu ermitteln und festzunehmen. — (Allgemeine Einführung des Signalabzeichens bei den schweizerischen Bundesbahnen.) Dem Vernehmen nach werden die schweizerischen Bundesbahnen das optische Abfahrtsignal wahrscheinlich vom 20. Juni ab allgemein einführen, dabei soll die Bezeichnung „Wechselsignal“ durch „Signalab“ ersetzt werden. Zur Hebung der Sichtbarkeit wird der Signalab etwas vergrößert und für den Dienst bei Nacht sollen im gegenwärtigen Signalab mit in der Scheibe eingegrabene Signallampen zur Anwendung gelangen.

Kußstettin bei Freudenstadt, 5. Juni. (Waldbrand beim Bildsee.) Sonntag nachmittags gegen 1/2 Uhr entstand auf der Waldhöhe oberhalb des Gutinggrabens ein Waldbrand, der durch Abstoßen einiger Touristen verursacht wurde und leicht größeren Umfang hätte annehmen können. Die Holzhauser von Oberthal wurden alarmiert und mit Autos herbeigeholt. Auch die Bewohner von Kusstettin und Bassanten haben sich an der Löscharbeiten eifrig beteiligt. Dank dem energischen Eingreifen aller Beteiligten konnte der Brand in letzter Minute direkt vor dem Hochwald zum Stehen gebracht werden. Die Urheber des Brandes mußten ihre Schuhe, den Kochapparat usw. zurücklassen. Dem Feuer sind ungefähr zwei Hektar zum Opfer gefallen. Nur mit Mühe und Not ist eine große Katastrophe verhindert worden.

Magalh, 5. Juni. (Schwerer Zusammenstoß.) Sonntag abend ereignete sich in der Nähe der Unterbrücke ein Unfall, der leicht noch schlimmere Folgen hätte haben können. Ein Arzt aus Dornstetten holte ein neues Auto in Stuttgart ab und wollte mit diesem durch die Freudenstädter Straße fahren. Als er über die Kreuzung Freudenstädter-Waldbachstraße fuhr, kam der August Hörmann vom Guts (Magalh) auf seinem Kraftwagen, auf dessen Soziusplatz ein weiterer Mann Platz genommen hatte, vom Krankenhaus her, wollte anscheinend noch vor dem Auto in die Waldbachstraße einbiegen und fuhr dabei auf den Kühler des Autos zu. Hörmann kam unter sein Rad zu liegen und wurde eine kurze Strecke geschleift, wobei ihm ein Oberarm abgebrochen wurde, während der Beifahrer auf die Motorhaube geschleudert wurde und mit dem Kopf die Schutzhülse zertrümmerte. Er kam mit dem Schrecken und leichteren Verletzungen davon.

Tagungen

Große Tagung der Verkehrsverbände in Heidelberg

Heidelberg, 5. Juni. Die am 4. Juni 1928 in Heidelberg versammelten Vertreter des Verkehrsverbandes Württemberg-Hohenzollern (Stuttgart), des Verkehrsverbandes Nordbayern (Münster), aus Hessen und Württemberg (Kassel), aus Darmstadt, vom Rheinischen Verkehrsverband Godesberg, des Badischen Verkehrsverbandes (Karlsruhe), des Pfälzer Verkehrsverbandes (Ludwigsb.), des Südbayerischen Verkehrsverbandes in Leipzig und des Verkehrsverbandes München und Südbayern in München haben auf Grund eingehender Beratung über Fragen der Verkehrsverbände und Verkehrsverbände sich vorbehaltlich der Zustimmung ihrer zuständigen Organisationen einstimmig auf folgende Anschauungen geeinigt:

a) Die allgemeine Auslandsverbindung soll wie bisher einheitlich durch die Reichszentrale für Deutsche Verkehrsverbände erfolgen. Für besondere Auslandsverbindung wird Förderung durch die Reichszentrale empfohlen.

b) Die Inlandsverbindung kann infolge des Wettbewerbs der verschiedenen Gebiete nicht gemeinsam durchgeführt werden, dagegen ist es dringend erforderlich, daß sich die Verbände auf dem Gebiete dieser Verbindung gegenseitig unterstützen. Zur Durchführung dieser praktischen Arbeiten bilden die genannten Verbände gemäß ihrer bisherigen gemeinsamen Arbeit eine lose Arbeitsgemeinschaft, die nach Bedarf durch besondere Arbeitsgemeinschaften einzelner Verbände für bestimmte Zwecke ergänzt werden kann, ohne daß dadurch dauernde Bindungen geschaffen werden sollen. Die Zugehörigkeit der Verbände zu Spitzenorganisationen bleibt dadurch unberührt.

c) Die Frage der allgemeinen Verkehrsvermittlung und der Vertretung der gemeinsamen Interessen gegenüber den Reichsstellen wird erörtert eine zentrale Spitze im Reich. Die Tätigkeit der bisher als Spitzenorganisationen vorhandenen Stellen (Bund Deutscher Verkehrsverbände und Reichsarbeitsgemeinschaft zur Verkehrsverbände) wird in ihrer gegenwärtigen Form als hierzu nicht geeignet erachtet. Die Verbände halten dafür, daß für eine solche Reichsorganisation folgende Gesichtspunkte zu gelten haben:

1. Die Organisation soll sich im wesentlichen auf den Hauptverbänden aufbauen.

2. Die Vertretung der Organisation soll sich auf die für die Führung des Bundes und die Vertretung der Interessen erforderlichen Kosten beschränken. Nur in diesem Ausmaße dürfen Beiträge erhoben werden.

3. Der Verammlung erscheint die baldige Schaffung einer solchen Reichsorganisation dringender nötig. Alle Maßnahmen, die die baldige Erreichung dieses Zieles fördern, sollen zu treffen.

Aus der kathol. Jugendbewegung

Gautag „Alt-Badens vom Bunde Neu-Deutschlands“

Bruchsal, 5. Juni. Zur diesjährigen Gautagung wurde unsere Stadt ausgewählt. Es darf voraus schon gesagt werden, daß die jungen Substanten damit aus eine große Freude bereiten. Am ersten Abend, dem Fingerringabend, zogen sie in einem feierlichen Fackelaug durch die Straßen und schlossen ihr auf dem Gynasiumsplatz bei der Hofkirche, wo sie der geistliche Beirat der hiesigen Ortsgruppe begrüßte, mit dem Nachgebet, das der Führer der Durchläufer ein geborener Bruchsaler, Kaplan Gebel, sprach. An den anderen Tagen traten sie morgens zur Gemeinschaftsmesse mit Kommunion an und erkreuzten die Kirchengemeinden durch ihre fromme Haltung wie durch ihre straffe Zucht und Ordnung. Der Vormittag war dann der Schulung durch Vorträge und Aussprachen gewidmet, die in einem malerisch gelegenen Steinbruch stattfanden. Redner war am ersten Tag der frühere Gauleiter Hans Rüb. Er sprach über „unser Beruf“. Am zweiten Tag war es aller Jungen Freude der Bundeskanzler selbst, hochw. Herr Vater Gsch. erschienen. Er redete von dem „Kraftquellen“ und erzählte dann noch manches aus den Klären und Arbeiten der Bundesleitung. Das Gauhing war am Nachmittag des Mittwoch auf dem Michaelsberg. Am Donnerstag war großes Lieder- und Spielfest mit musikern Treiben auf dem Spielplatz am unteren Schlossgarten. Der Abend brachte eine feine Aufführung von Alois Johannes Lippl's „Kontanz“ durch die Weinheimer Gruppe, das trotz des heißen Abends ein ganz vollbeliebt Haus brachte. Am frühen Morgen des anderen Tages zogen dann die lieben Wüben wieder fort nach einem Dankes- und Abschiedswort des Kanzlers an den hochw. Herrn Professor Löffler und den verdienten Gauleiter Sepp Rieger, der mit der Tagung Abschied nahm vom Gau. Alles hier war begeistert von der lieben Art, wie er seine Wüben führte und von dem frohen Geschehen, mit dem sie ihm folgten. Darum darf gesagt werden, daß die Neudeutschen sich ein gutes Andenken in unseren Mauern hinterlassen und einmal wieder so recht echt katolisches Leben gezeigt haben. Ihre Natürlichkeit und Angebotigkeit stand in vorteilhaftem Gegensatz zu der Bläselheit unserer Jugend sonst. Ihr freies und offenes Bekenntnis katolisches Glaubens, auch in der Öffentlichkeit, nicht mit Pharisäergeist aber mit dem Freimuth einer wahrhaftigen Jugend machte tiefen Eindruck bis in die Reihen der Andersgläubigen hinein. Wir wissen, daß solche Feststellungen den Bund und seine Vertreter nicht stolz machen. Sie sollen nur ein Ansporn sein zu tapferer Weiterarbeit auf den soliden Grundlagen der Bundesbestimmungen, die letzten Grundes nichts anderes erzielen wollen als den ganzen, bewußt und freudig katolisches Menschen. Gott helfe dazu mit seinem Segen!

Groß-Neu-Deutschland

Das Christusmonogramm ist ein Symbol. Ausdruck von Ewigkeitsidealen. ... Neu-Deutschland, jugendbewegte Menschen führen es mit Freude und Stolz, singen, musizieren, wandern, beten in seinem Ewigkeitssonnenglanz. ... Katholische Ideale leuchten der frohen Schar voran, die in den sonnigen Junimorgen hineinwandert. ... wendende Wimpel, flatternde Buntentwänder. ... Christus, Maria, Heimat, Volk und Vaterland, Jugend und Wandern sind nicht sentimentale Phänomene, sind Taten. ... Was dem

Jung-Neu-Deutschen in den Jahren gottfroher Begeisterung Herzsgut gemorden, als Akademiker will er es nicht mehr wissen. Groß-Neudeutscher wird er nun, treu den alten, neuen Idealen, normgebend, Rache haltend, defensiv, da in des werdenden Mannes Seele die Erziehung des katholischen Elternhauses und der Schule vernünftige Weltanschauung werden soll, da der Charakter geschmiedet werden muß in der Eise eines Lebens mit mancherlei Ach und Krach und Hin und Her, und Drum und Dran, im Erringen des täglichen Lebens, im Aneinanderreiben der Passanten auf dem Forum der menschlichen Gesellschaft. ... Der Groß-Neudeutsche wird feinfühler, wissenschaftlicher, er philosophiert, moralisiert, beginnt Probleme zu wägen. Die Zusammenkünfte sehen nicht mehr ausschließlich im Zeichen der Jugendbewegung, der Groß-Neudeutsche ist Student, Akademiker; der Geist ist neudeutsch, die Art bleibt sich treu. ... Die Form wird anders qualifiziert, allmählich bestimmt. ... Jugendbewegtes Sichstreben kooperiert mit studentischen Formen, Bongen, und Philistertum werden ferngehalten. ... Groß-Neudeutschland ist im Zeichen des Aufstieges, eine werdende akademische Macht, nicht parteipolitisch orientiert, aber ganz deutsch und katholisch. ... das ist die Siegeskraft der Groß-Neudeutschen. ...

Charakter?

Charakter ist ein imponierendes Wort für einen strebsamen, jungen Menschen. Man hört viel von Charakterlöpen: kühn geschwommenes Kalbein, tiefschne Augen, wachstige Stirne, straffes Haar und ähnlich. Theater? Womit? Komik? Charakter ist neutral: guter und schlechter Charakter, für gewöhnlich ein bleibender Grundzug im Wesen des Menschen, näherhin sittlich gute Geminnung, Konsequenz der Lebensführung, im Handeln prinzipienfest. Charakter wird durch Selbsterziehung, nicht immer cum gloria et splendore, unter mancherlei Ach und Krach, Hin und Her, Drum und Dran, im Kampf ums Dasein, im Aneinanderreiben. Charakter ist nicht einfach Produkt eines auf die Dauer inkonstanten Autonomismus mit alleiniger, theoretischer Betonung des wollenen „Ich“ unter Ausschluß übernatürlichen Gnadenwirkens. Charakter ist ein beharrliches, gnadenhaftes „Ich“ des freien Christenmenschen. Diese Signatur ist noch immer modern gewesen, gestern, heute, morgen, es müßte denn „Modern“ nur pures Negativ gefunder, vernünftiger Art gelten. Bei dieser Geltung kann ein moderner Mensch im modernen Leben nicht viel Charakter wahren. Dann ist eben Charakterlosigkeit das Moderne, als traurige Notwendigkeit des nun einmal auf allen Gebieten dogmatizierten Eosultionismus zeitgenössischer Theoretiker und Praktiker. Religion ist dem variablen Zeiteischnad prostruiert, die Charakterbildung ihrer Stütze und Führerin beraubt. Zweierlei Mißgeburt von Charakteren begelien in der modernen Welt: Drill und formeller Schliß, Kompromittieren und weifliches Geben. Das bedeutet Willenslosigkeit des Einzelnen, Versimpeln der Masse, Untergang schuldloser Opfer des Zeitgeistes, entweicht dem Hochschulkauber, an Regierungskreis, im Bürogefäß, auf der Theaterbühne, in der Redaktionskabe einer kaulischen Presse, im Klublokal. ... Die moderne Welt kanonisiert ihre Athleten, wahre Charaktere stellt nur noch das Christentum auf den Leuchter mit dem Rückdat eines Seligen oder Heiligen. Charaktere wirken im Stillen, die Welt verträgt solche Reaktionen der Ewigkeit nicht. Ihr ist die größtmögliche Erdärmlichkeit gut genug. ...

Aus Stadt und Land
Pforzheim, 6. Juni 1928
Tagung der Betriebskrankenkassen

Karlsruhe, 5. Juni. Der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen (Eich Essen) hat als Tagungsort für seine diesjährige Verbandssammlung Karlsruhe gewählt. Gegen 2000 Vertreter von Betriebskrankenkassen aus allen Teilen des Reiches weilten einige Tage in unserer Stadt.

Über den gegenwärtigen Stand der Krankenversicherung im Reich wird in der Tagung berichtet. Die geschäftliche Entwicklung der Krankenversicherung wurde eingehend geschildert. Der Vortragende ging insbesondere auf die gegenwärtige gesetzliche Regelung der Beziehungen zwischen Krankenkassen und Ärzten ein.

Gewitterschäden. Das Gewitter, das sich am Montag nachmittag über unserer Stadt entlud, hat mehr angerichtet, als man anzunehmen geneigt war. Waren die elektrischen Entladungen harmloser Natur, so brachte doch das Gewitter einen Sturm mit sich, der, wie schon an anderer Stelle berichtet, einen eisernen Gittermasten umwarf.

Verkehrsstörung. Auf der Gemarkung Niefern werden zurzeit eisernen Gittermasten für eine Hochspannungsleitung aufgestellt. Als am Montagabend der von München nach Karlsruhe fahrende D-Bus auf der Strecke Niefern-Eutingen war, wurde einer dieser Masten, der erst lose mittels Drahtseilen aufgerichtet war, von dem Gewittersturm umgeworfen und stürzte auf die Eisenbahngleise, als der D-Bus kurz vorher die Strecke passiert hatte.

Karlsruhe, eine Stadt des Verkehrs

Von der Arbeit des Karlsruher Verkehrsvereins

Am Donnerstag, den 31. Mai, tagte der Hauptauschuß des Verkehrsvereins Karlsruhe unter dem Vorsitz von Verbandsdirektor Leopold Steinel. Der Geschäftsführer, Verkehrsdirektor Kasper, besprach im einzelnen die Hauptpunkte der Tagesordnung und entrollte ein Bild von der umfangreichen Tätigkeit des Vereins und seinen großen inneren und äußeren Zielen.

Die Propaganda-tätigkeit läßt sich der Verein im Rahmen seiner beschränkten Mittel ganz besonders angehen sein. Zahlreiche Werbeproschüren, Stadtführer in verschiedenen Sprachen, Stadtpläne u. a. m., die in letzter Zeit ausgegeben wurden, verfehlen ihre Wirkung nicht und machen die Stadt Karlsruhe mit ihren Sehenswürdigkeiten und ihrer verkehrspolitisch wichtigen Lage immer bekannter.

Was in diesem Jahr an Kongressen, Versammlungen und Ausstellungen, an sportlichen und sonstigen Veranstaltungen für Karlsruhe gewonnen wurde, geht über die Darbietungen manch anderer Jahre weit hinaus und zeigt aufs neue, daß Stadtverwaltung und Verkehrsverein bestrebt sind, den Ruf Karlsruhes als einer Fremdenstadt, einer Stadt der Ausstellungen und Kongresse, mehr und mehr zu festigen.

Wenn auch im Eisenbahnverkehr noch nicht alle Wünsche berücksichtigt werden konnten, so sind doch erhebliche Verbesserungen im Fern- und Nahverkehr zu verzeichnen. Im Nord-Süd-Verkehr verdient der neue Pullmanzug „Rhein- und Mosel“, 1. und 2. Klasse, der Karlsruhe zweimal täglich, und eine Vermehrung und Verbesserung der Schnellzüge genannt zu werden.

Anregungen in Bezug auf die Schaffung von Verbesserungen im inneren Stadtverkehr sind meist von Erfolg begleitet gewesen. Sie bezogen sich z. B. auf bessere Unterhaltung öffentlicher Anlagen, Instandsetzung von Denkmälern und Brunnen, auf Verbesserungen der Einrichtungen im Post- und Fernsprechwesen (Aufstellung weiterer Briefkästen, Vermehrung der Fernsprechkabellen, Verbesserung der Telefonautomaten im Hauptbahnhof u. a. m.).

Als sich in den letzten Jahren der Karlsruher Verkehrsverein an die hiesige Bevölkerung wandte und zur tatkräftigen Mitarbeit für die bevorstehenden „Karlsruher Herbsttage“ aufrief, da fehlte es nicht an zahlreichen Vereinen und Organisationen, die sich mit Beiträgen künstlerischer und wissenschaftlicher Art, namentlich musikalischer und literarischer, sowie mit wirtschaftlichen und allgemein verkehrsfördernden Unternehmungen bereitwillig zur Verfügung stellten.

„Karlsruher Herbsttage“

Als sich in den letzten Jahren der Karlsruher Verkehrsverein an die hiesige Bevölkerung wandte und zur tatkräftigen Mitarbeit für die bevorstehenden „Karlsruher Herbsttage“ aufrief, da fehlte es nicht an zahlreichen Vereinen und Organisationen, die sich mit Beiträgen künstlerischer und wissenschaftlicher Art, namentlich musikalischer und literarischer, sowie mit wirtschaftlichen und allgemein verkehrsfördernden Unternehmungen bereitwillig zur Verfügung stellten.

Das kulturelle Leben Karlsruhes ist so reich und vielfältig, daß es fast nur einer zweckmäßigen Zusammenfassung von Veranstaltungen unserer zahlreichen Vereine und Organisationen bedarf, um eine zweckmäßige „Herbstwoche“ ins Leben zu rufen.

Gleichzeitig ersucht der Verkehrsverein in dem Aufruf die Institute und Organisationen, ihm auch alle sonstigen Veranstaltungen schriftlich mitzuteilen, die außerhalb der „Herbsttage“ liegen, die aber doch geeignet sind, Fremde in unsere Stadt zu führen. Nur wenn dem Verkehrsverein rechtzeitig und genau Namen und Datum der Veranstaltungen mitgeteilt werden, können die Veröffentlichungen in den Werbemitteln vollständig sein.

Stoher berichtet, daß fünf Herren eine Garantie-summe übernommen hätten, wodurch auch die finanzielle Seite des Unternehmens gedeckt sei. Um jedermann Gelegenheit zu geben, die „Heimatspiele Pforzheim“ zu unterstützen, werden „Baufeine“ ausgegeben von 10 Mark ab, ohne der Freigebigkeit Schranken zu setzen und zwar in Form von Darlehen.

Verkehr wurde teils durch Kraftwagen, teils durch Umkleien aufrecht erhalten.

Retriebsunfall. Gestern vormittag kurz vor der Frühstückspause, verunglückte im Betriebe der Firma Gebr. Hoffmann der 25 Jahre alte, ledige Mechaniker Adolf Kling von Niefern dadurch, daß ihm in einer Frictionspresse die linke Hand abgequetscht wurde, die nach seiner Verbringung ins Krankenhaus sofort amputiert werden mußte.

Vom Süddeutschen Rundfunk. Am Mittwoch, den 6. Juni, 18.15 Uhr, fällt die Dichterstunde von Fritz Wiedel aus, dafür spricht Dr. Alexander „Kasper“ Hauser, das Kind Europas. Am Freitag, den 8. Juni, sendet der Südpunkt anschließend an die „Heiteren Quartette“ ein „Bunte Stunde“ mit Alice Joseph und Kapellmeister Walter Joseph von der „Kelson-Revue“.

Heimatspiel Pforzheim.

Der Nordstadtbürgerverein hatte auf Montagabend eine außerordentliche Mitgliederversammlung in den „Jägering Löwen“ einberufen, um zu der Frage der Aufführung der „DD Pforzheimer“ Stellung zu nehmen. Herr Architekt Herzig, der erste Vorsitzende des Vereins, hielt die sehr zahlreich erschienenen herzlich willkommen und dankte für das Interesse, das diese an der Sache bekundeten.

Stoher berichtet, daß fünf Herren eine Garantie-summe übernommen hätten, wodurch auch die finanzielle Seite des Unternehmens gedeckt sei. Um jedermann Gelegenheit zu geben, die „Heimatspiele Pforzheim“ zu unterstützen, werden „Baufeine“ ausgegeben von 10 Mark ab, ohne der Freigebigkeit Schranken zu setzen und zwar in Form von Darlehen.

Turnerwettkampf der drei Bionnerstädte.

Groß war die Begeisterung in Pforzheim, als die besten Turner der Städte Pforzheim, Gmünd und Hanau im ersten Geräteturnen im hiesigen Saalbau ihre Kräfte maßen. Ebenso groß war aber auch die Begeisterung der Gmünder bei dem am vergangenen Sonntag in Gmünd stattgefundenen zweiten Gerätewettkampf. Diesmal waren die Gmünder die Gastgeber, und sie haben alles aufgegeben, um den Gästen aus Pforzheim und Hanau den Aufenthalt so schön wie möglich zu gestalten.

nächster Kampf zwischen Gmünd und Pforzheim. Nach der ersten Runde hatten Pforzheim und Gmünd je 41 Punkte, Hanau 32. Nach der zweiten Runde war Pforzheim um drei Punkte von Gmünd überholt. Diesen Vorsprung vergrößerten die Schwaben um weitere zwei Punkte vor Pforzheim, so daß das Resultat der dritten Runde lautete: Gmünd 128, Pforzheim 125, Hanau 104 Punkte. In der vierten Runde holte Pforzheim bis auf zwei Punkte auf, die fünfte Runde brachte denselben Punkteunterschied. Die sechste Runde brachte dann Punktgleichheit und in der darauffolgenden Runde wurde Gmünd sogar um einen Punkt überholt. Weitere Punkte als Vorsprung gewann Pforzheim in der achten Runde, die jedoch in der neunten Runde wieder abgegeben werden mußten.

Mehr Ordnungssinn. In allen Ecken und Kanteln der Stadt werden seit einiger Zeit, sehr stabil gebaute Papierkörbe von der Stadtverwaltung angebracht. Schaut man in einen solchen Papierkorb hinein, so gähnt einem eine Reihe entgegen, die in seltsamem Gegenjatz zu der nächsten Umgebung des Papierkorbes steht. Hier sieht man auf Bürgersteig und Fahrbahn eine reiche Auswahl von Papieren, Apfelsinen und Bananenschalen und anderen Dingen, deren frühere Besitzer durch das Wegwerfen Zeugnis von ihrer mangelhaften Anberufung ablegen. In anderen Städten von der Größe Pforzheims trifft man solche schauerhaften Zustände kaum noch an, das alles Mögliche einfach auf die Straße geworfen wird.

Zugverbindung an Fronleichnam. Am Donnerstag, den 7. Juni (Fronleichnam) verkehren auf der Mühlbacherbahn die Züge wie am Sonntag und Festtagen, ausgenommen die Züge 66 Stuttgart bis Wildbad, ab 6.48 Uhr vorm. und 67 Wildbad bis Stuttgart, ab 19.22 Uhr. Auf der Cng- und Nagoldbahn verkehren die Züge wie an gewöhnlichen Werktagen, jedoch mit folgenden Ausnahmen: Auf der Cngbahn fallen aus: Pz. 946 von Neuenbürg an 6.20, Pz. 967 nach Neuenbürg ab 17.20 Uhr. Auf der Nagoldbahn fallen aus: Pz. 896 von Calw an 6.31, Pz. 925 nach Calw ab 17.31 Uhr.

Aus Württemberg

Heilbronn, 4. Juni. (Ver misst.) Seit drei Tagen wird ein hier in die Lehre gehender junger Mann im Alter von 14 Jahren aus Sulzfeld (Eppingen) vermisst.

Eßlingen, 4. Juni. (Leichenfindung.) Am Sonntagabend wurde aus dem Acker beim Steg am Wasserwerk eine weibliche Leiche gefunden. Die nur kurze Zeit im Wasser gelegen sein dürfte. Die Persönlichkeit der Toten ist noch nicht festgestellt.

Calw. Der 23 Jahre alte Sohn Ernst des Kappenwirts Morof wollte eine Autofahrt unternehmen. Beim Antrieb des Motors geriet dieser aus unbekannter Ursache plötzlich in Brand. Morof suchte das Feuer zu löschen, wurde aber dabei vom Feuer erfasst und stand plötzlich in Flammen. Mit sehr schweren Brandwunden bedeckt, wurde Morof in das Krankenhaus gebracht, wo er gestorben ist.

Ruffenhäuser, 5. Juni. (Vom Zug überfahren.) Ein etwa 86 Jahre alter Mann aus Heutingsheim trat vor dem einfahrenden Zug auf der Bahnsteig zur Seite und fiel unter einen der anderen Züge abfahrenden Züge, so daß er sofort tot war.

Ludwigsburg, 5. Juni. (Tödlicher Unfall.) Leonhard Büchse von Feuerbach wurde zwischen einem Lastkraftwagen und einem Anhänger gefoltert, wodurch er einen Schädelbruch und eine Gehirnhautverletzung erlitt. Nach einigen Stunden starb er an seinen Verletzungen.

Todes-Anzeigen

- Anna Schnappauf geb. Kaefer; Beerdigung stattgefunden.
Rudolf Körner, 26 Jahre alt; Beerdigung stattgefunden.
Anna Ernberger geb. Ernberger, 48 J. alt, Pforzheim-Büchsenberg; Beerdigung Mittwoch nachmittag 2 Uhr.
Otto Seifert, Säbner.
Für Politik, Nachrichten und Handel:
Wilk. Bau.
Für den lokalen Teil: W. Scheytt.
Für Anzeigen und Reklame: S. Scheytt.
Sämtliche in Pforzheim.

